Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 117 — **Sonntag, den 28. September 1930** — **79. Jahrgang**

Der Schlesische Sejm wieder aufgelöst

Neuwahlen am 23. November ausgeschrieben — Abgeordneter Korfanty verhaftet und in Brest Litowsk festgesetzt

Kattowitz. Nachdem bereits gegen 9 Uhr die Verhaftung des Abgeordneten Korfanty erfolgt ist, wurde der Sejmkanzlei das Auflösungsdekret des Schlesischen Sejms gegen 10,20 Uhr überreicht. Unter Berufung auf die fraglichen Verfassungsartikel wird die Auflösung erklärt, wofür der Ministerpräsident Pilsudski zeichnet und der Staatspräsident gegenzeichnet.

Gleichzeitig werden Neuwahlen auf Grund der ergänzten Wahlordination vom 22 März 1929 zum 23. November 1930 ausgeschrieben. Die Ausschreibung von Neuwahlen ist sowohl vom Staatspräsidenten, dem Ministerpräsidenten, dem Innenminister und dem Justizminister gegengezeichnet.

Noch bevor das Auflösungsdekret in der Sejmkanzlei bekannt war, hat das amtliche Organ der Wojewodschaft die „Polska Zachodnia" bereits die Nachricht von der Auflösung durch Extrablätter verbreitet. Innerhalb der Bevölkerung ist die Auflösung mit Gelassenheit aufgenommen worden, da man nach den letzten Vorgängen im Sejm mit dieser Auflösung gerechnet hat.

Korfanty in Brest Litowsk festgesetzt

Warschau. Wie in unterrichteten Kreisen berichtet wird, soll der Abgeordnete Korfanty nach Brest Litowsk abgeführt worden sein, um dort mit anderen Gefangenen festgesetzt zu werden. Eine amtliche Bestätigung der Meldung liegt noch nicht vor.

Gleichzeitig soll sich der Staatsanwalt des Kattowitzer Kreisgerichts, Tokarski, nach Warschau begeben haben, um in der Angelegenheit Korfanty weitere Informationen zu erhalten.

Ueber die Ursachen der Verhaftung werden noch keinerlei amtliche Mitteilungen gemacht, angeblich, um die Untersuchung nicht zu stören.

Der frühere Vizeminister Josef Kuczynski, der jetzt in Warschau als Rechtsanwalt wirkt, hat die Verteidigung Korfantys übernommen.

Die Warschauer Presse beurteilt diesen Schritt der Regierung sehr abfällig, sie ist indessen von der Verhaftung nicht überrascht, nachdem in der Regierungspresse bereits Tage vorher auf diese Tatsache aufmerksam gemacht wurde. Auch die Auflösung des Schlesischen Sejms wird hier in der Richtung beurteilt, daß die Regierung freie Hand gegen Korfanty haben wollte.



Dr. h. c. Wojciech Korfanty

Rechtskurs im Reich

Berlin. Die neue Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hielt am Freitag nachmittag ihre erste Sitzung ab, in der die politische Lage erörtert wurde. Die Wahl des Fraktionsvorstandes wurde vorläufig zurückgestellt. Im Anschluß an die Fraktionssitzung hielt der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei eine Sitzung ab, über die folgendes mitgeteilt wird:

Der am 26. September in Berlin einberufene Reichsausschuß der Wirtschaftspartei, an welchem Vertreter aller Teile Deutschlands teilgenommen haben, beschäftigte sich mit den sich aus dem Wahlausgang ergebenden Folgerungen für die Neubildung der Reichsregierung und der zu führenden Politik. Die Auffassung der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, sich an keiner Regierung, auf welche die Sozialdemokratie direkten oder indirekten Einfluß nimmt, weder aktiv noch duldend zu beteiligen, fand die einmütige Billigung und Zustimmung des Reichsausschusses. Das Verbleiben der Wirtschaftspartei in der bestehenden oder ihre Mitwirkung in einer neu zu bildenden Regierung, wird die Partei ausschließlich davon abhängig machen, ob die von ihr im Interesse der Wiedergesundung von Wirtschaft und Volk zu stellenden Forderungen berücksichtigt werden. Von ausschlaggebender Bedeutung für die endgültige Entscheidung der Wirtschaftspartei wird die Tatsache sein, ob sich aus dem Gesamtprogramm der Regierung insbesondere der unerschütterliche Wille erkennen läßt, daß radikal mit der sozialistischen Wirtschafts-, Finanz- und Kulturpolitik Deutschlands Schluß gemacht wird.

In den der Regierung zu überreichenden Forderungen wird auch eine Aenderung der Außenpolitik mit dem Ziele der Revision des Youngplanes und des Versailler Vertrages verlangt werden.

Die „Germania" zur Entschließung

Berlin. Zu der Entschließung der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, die sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Beteiligung oder Unterstützung der Regierung wendet, auf welche die Sozialdemokratie direkten oder indirekten Einfluß nehme, bemerkt die „Germania", sie halte es nicht für zweckmäßig, daß die Fraktionen schon jetzt ihre politische Haltung vorweg nehmen, während die Regierung mitten in der Arbeit stecke, um die notwendigen Maßnahmen für die Zukunft vorzubereiten. Durch den Beschluß der Wirtschaftspartei sei die Mehrheitsbildung auf dem Wege der großen Koalition verbaut, denn ohne die Wirtschaftspartei habe dieses Gebilde keine Mehrheit. Mit voreiligen Fraktionsbeschlüssen sei es diesmal nicht getan. Man möge sich in den einsichtigen Kreisen rechts und links darauf besinnen, daß wir uns die kleinliche Interessen- und Fraktionspolitik nicht mehr leisten könnten, ohne ernste Gefahren heraufzubeschwören.

Strafverfahren gegen die Unterzeichner der Memelbeschwerde

Königsberg. Wie aus Memel gemeldet wird, haben sich die litauischen Behörden einen neuen Gewaltstreich geleistet. Als der Führer der memelländischen Landwirtschaftspartei am Mittwoch ein Ausreisevisum nach Deutschland verlangte, wurde ihm dieses verweigert, nachdem ihr bereits vor zwei Monaten ein Dauervisum verweigert worden war. Als Begründung dazu erklärte ihm der litauische Gouverneur, daß nicht nur er, sondern auch die übrigen 17 Abgeordneten der Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages, die die Genfer Beschwerde unterschrieben hätten, überhaupt keine Ausreiseerlaubnis erhalten würden, da gegen sie ein Verfahren eingeleitet sei. Im Gegensatz hierzu stellt Artikel 15 der Memelkonvention ausdrücklich die Immunität der Abgeordneten des memelländischen Landtages sicher.

Krestinski überreicht sein Abberufungs-Schreiben

Berlin. Der Reichspräsident hat heute den sowjetrussischen Botschafter Krestinski empfangen, der sein Abberufungsschreiben überreichte. Anschließend wurde Krestinski zu einem Frühstück beim Reichspräsidenten empfangen.

Schwerer Zusammenstoß bei Bombay

London. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in Panval etwa 50 Kilometer von Bombay entfernt, zwischen 5000 Gandhianhängern und einer kleinen Polizeiabteilung zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei es 15 Tote und 50 Verwundete gab. Ein Stadtrat und der Forstverwalter sind ermordet worden.

Vaugoin bildet das neue Kabinett

Wieder eine Koalitionsregierung — Neuwahlen unvermeidlich — Aussichtslose Verhandlungen

Wien. Bundespräsident Miklas hat am Freitag abend Vizekanzler Vaugoin mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Die Verhandlungen zur Bildung einer Koalitionsregierung, wie sie im letzten Kabinett bestand, gehen inzwischen weiter. Es werden Ministerlisten verbreitet, die aber keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit haben. Zutreffend ist allerdings, daß der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seipel, der am Montag aus Oslo in Wien eintreffen wird, für den Posten des Außenministers in Frage kommt. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß Dr. Seipel später wieder an die Stelle des Bundeskanzlers rückt, die er bereits drei Mal bekleidet hat. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Verhandlungen über die Regierungsbildung Mitte nächster Woche abgeschlossen sein werden.



Seipel — österreichischer Außenminister?

In der neuen österreichischen Regierung, die von dem bisherigen Vizekanzler Vaugoin gebildet werden dürfte, wird der Posten des Außenministers voraussichtlich mit dem früheren Bundeskanzler und Führer der Christlich-sozialen Partei, Prälaten Dr. Seipel, besetzt werden.

Vor Neuwahlen in Oesterreich?

Wien. In einer Entschließung der großdeutschen Volkspartei wird betont, daß Bundeskanzler Schober von der christlichsozialen Partei gestürzt wurde. Das Vorgehen der christlichsozialen Partei bedeute einen Bruch des Koalitionspaktes der Mehrheitsparteien. Die christlich-soziale Parteileitung habe ohne jede Fühlungnahme mit den Großdeutschen Schober gestürzt. Hierdurch sei eine Vertrauenskrise hervorgerufen und die antimarxistische Einheitsfront im Parlament zerschlagen worden.

Diese Tatsachen machen der großdeutschen Volkspartei die Teilnahme an einer neuen Mehrheitsbildung unmöglich. Die Entscheidung liege nun beim Volk.

In einer Sitzung des Landtages wurde eine Entschließung gefaßt, daß es dem Landbund unmöglich sei, sich an der Regierungsbildung zu beteiligen. Der Landbund sei von der christlich-sozialen Partei entsprechend den Koalitionsvereinbarungen nicht rechtzeitig vom beabsichtigten Rücktritt der christlich-sozialen Minister unterrichtet worden. Der Landbund erblicke darin einen Bruch der Koalitionsvereinbarungen und sei deshalb nicht in der Lage, sich an der Bildung einer Mehrheitsregierung zu beteiligen.

Curtius bei Henderson

Berlin. Außenminister Dr. Curtius begab sich nach einer Meldung Berliner Blätter aus Genf am Freitag nachmittag zum englischen Außenminister Henderson und hatte mit ihm eine längere Besprechung, die sich auf aktuelle Völkerbundsfragen, u. a. auf die Reorganisation des Sekretariats bezog.

Ismet Pascha erneut mit der Kabinettsbildung beauftragt

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Konstantinopel melden, beauftragte Staatspräsident Kemal Pascha nach Rücksprache mit Ismet Pascha und dem Führer der neuen liberalen Partei, Fethy Bey, über die Haltung der beiden parlamentarischen Gruppen, den bisherigen Ministerpräsidenten Ismet Pascha mit der Neubildung des Kabinetts.

Der Katalanenführer Oberst Macia verhaftet

Madrid. Wie aus Barcelona gemeldet wird, wurde dort der bekannte Katalanenführer Oberst Macia verhaftet, gegen den zahlreiche Hochverratsverfahren seit der Zeit der Diktatur schweben.

Der Mann in der Gruft

Kassel. Eine geheimnisvolle Geschichte beschäftigte die Kasseler Landes-Kriminalpolizei. In dem Städtchen Rinteln wurde abends auf dem Friedhof ein älterer Mann beobachtet, der mit einer Laterne in der Hand und einem Sack auf dem Rücken auf die Gruft einer adligen Familie zuschritt. Er schloß mit einem Nachschlüssel die Tür der Gruft auf und verschwand im Innern. Der Totengräber alarmierte sofort die Polizei, die den Friedhof umstellen ließ. Zwei Beamte fanden in der Gruft auf einem Lager von Säcken zwischen sechs Metallsärgen den geheimnisvollen Mann, der sich gerade eine Mahlzeit bereitete. Hinter einem Sarg waren Weinflaschen verstaut. In einer Ecke waren große Eßvorräte, Zigarrenkisten und Zigarettenschachteln vorhanden. Als der Mann die Beamten erblickte, versuchte er sich gewaltsam einen Weg ins Freie zu bahnen, wurde aber nach kurzem Kampf überwältigt und gefesselt. Es handelt sich hier um einen Anfang September aus dem Zuchthaus in Münster i. W. entflohenen Sträfling namens Friedrich, der sich in der Gruft, nachdem er eine Serie von schweren Einbrüchen ausgeführt hatte, ein sicheres Versteck suchte, in welchem er seit 14 Tagen hauste. Sehr bedenklich ist der Fund einiger mit Blut befleckter Hand- und Taschentücher. Diese Tücher waren von dem Sträfling in einen geöffneten Sarg hineingelegt worden. Ob sie mit einem neuen schweren Verbrechen Friedrichs zu tun haben. — Friedrich hat bereits 25 Jahre Zuchthaus abgesessen — muß die weitere Untersuchung durch die Kriminalpolizei ergeben. Jedenfalls hat der Spuk auf dem Friedhof, der die Leute der Umgebung seit einiger Zeit in Aufregung versetzte, nunmehr ein Ende gefunden.



Ein Gefallenen-Denkmal für die Stadt Friedrichshafen

das von dem Ludwigsburger Bildhauer Dauner geschaffen wurde und im November eingeweiht werden soll. Die Denkmalsfigur — ein verwundeter Krieger, der zornmütig seinen Verband abreißt — symbolisiert den Gedanken unversagten Kampfwillens.

Deutscher Einspruch in Prag

Protest des deutschen Gesandten beim tschechischen Außenminister
Die deutschen Minister im tschechischen Kabinett

Berlin. Die „DAZ“ meldet aus Prag: Am Freitag vormittag stattete der deutsche Gesandte Dr. Koch dem Vertreter des Außenministers, Minister Krofta, einen Besuch ab, bei dem er auf die nachteilige Wirkung der Zwischenfälle der letzten Tage auf die deutsch-tschechischen Beziehungen, sowie auf die öffentliche Meinung in Deutschland hinwies. Dr. Koch erklärte weiter, vorläufig auf die wirtschaftliche Seite der Frage, nämlich die Ausschließung der deutschen Tonfilme, noch nicht eingehen zu wollen.

Minister Krofta gab seinem Bedauern über die erwähnten Zwischenfälle Ausdruck und erklärte, die Regierung sei Willens, das Ihrige zur schnellen Unterdrückung dieser Vorgänge zu tun.

*

Berlin. Die deutschfeindlichen Ausschreitungen der letzten Tage wurden nach einer Meldung Berliner Blätter aus Prag am Freitag im Ministerrat zur Sprache gebracht. Die beiden deutschen Minister Professor Dr. Spina und Dr. Czech führten im Namen der deutschen Bevölkerung Beschwerde über die Vernichtung deutschen Eigentums und gegen die Angriffe auf deutsche Kulturstätten und deutsche Staatsbürger. Sie verwiesen auf die schwierige politische Lage, in der die deutschen Regierungsparteien durch die tätlichen Kundgebungen der Prager Gasse gegen alle deutschen Einrichtungen geraten und verlangten mit allem Nachdruck verbindliche Zusagen, daß sich die Vorfälle der letzten Tage nicht wiederholen und daß die berufenen Organe des Staates und der Sicherheitspolizei unter Anwendung aller Mittel für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Sicherheit des Lebens und Eigentums der deutschen Bürger garantieren.

Innenminister Dr. Slavik gab zu, daß die Sicherheitspolizei nicht rechtzeitig genug gegen die Ansammlungen eingeschritten sei. Ministerpräsident Udrzal gab die Versicherung ab, daß von jetzt ab unnachsichtlich und mit der vollsten Strenge des Gesetzes die Sicherheitsorgane des Staates die volle Wiederherstellung der Ordnung überwachen würden.



Londons neuer Oberbürgermeister

der am 29. September gewählt wird, dürfte erwartungsgemäß der Ratsherr Phene Neal werden.

London will zwischen Paris und Rom vermitteln

Hendersons Mission — Die Beseitigung der Schwierigkeiten möglich? — Italiens Rüstungswünsche

Genf. Der englische Außenminister Henderson hatte am Freitag abend kurz vor seiner Abreise nach London eine einstündige Unterredung mit Senator Scialoja, dem Führer der italienischen Abordnung. Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll die Besprechung ausschließlich dem Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen gegolten haben. Von italienischer Seite ist bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen worden, daß die italienische Regierung durchaus bereit sei, die Verhandlungen auf der Grundlage des italienischen Programm, wie es auf der Londoner Flottenkonferenz dargelegt worden ist, wieder aufzunehmen. Italienischerseits bezeichnete man den letzten französischen Vorschlag, der zu dem Abbruch der Verhandlungen führte, als unannehmbar, da Frankreich darin für jede einzelne Schiffsklasse für sich eine größere Tonnagezahl als für Italien gefordert habe.

In unterrichteten Kreisen mißt man dieser Unterredung große Bedeutung bei, da die englische Regierung sich bereits mehrfach bereit erklärt hat, im Falle ernsthafter Schwierigkeiten zwischen Italien und Frankreich zu vermitteln. Man weist hierbei auf die Erklärung hin, die Henderson zu Beginn der Völkerbundsversammlung der internationalen Presse abgegeben hat und in der er ausdrücklich betonte, die englische Regierung sei jederzeit bereit, vermittelnd einzugreifen, falls dies von den beiden Regierungen gewünscht werden sollte.

Bahnhofs-Aufruhr in Paris

Paris. Am Pariser Ostbahnhof kam es gestern wiederholt zu einer Publikumsrevolte. Die Ostbahngesellschaft hatte heute zum erstenmal ein neues englisches Signalsystem eingeführt, das jedoch wahrscheinlich infolge ungenügender Ausbildung des Personals nur schlecht funktionierte.

Schon am Morgen erlitten die Vorortzüge ein bis zwei Stunden Verspätung, was zu heftigen Protesten des Publikums führte. Abends nach Geschäftsschluß wiederholten sich bei der Abfahrt der Abendzüge im Vorortverkehr die Verspätungen in verdoppeltem Ausmaß.

Zehntausende von Personen saßen ungeduldig in den Zügen und warteten auf die Abfahrt. Spontane Kundgebungen entstanden allenthalben und nahmen immer drohendere Formen an. Die Bahnhofsleitung war schon im Begriff den Kopf zu verlieren und verlangte von der Regierung die sofortige Entsendung von Truppen zur Räumung des Bahnhofs.

Glücklicherweise behielt der diensthabende Polizeikommissar die Ruhe. Er widersetzte sich aufs energischste dieser Räumungsaktion, die nur zu Zwischenfällen hätte führen müssen und er verstand es, mit Hilfe einer Handvoll Polizisten die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Erst gegen 10 Uhr abends konnten die letzten Vorortzüge mit ihren hungrigen Insassen den Bahnhof verlassen.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

60. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Welcher Junge?“ fuhr Hilde auf.

„Nu, so 'n Bengel von sieben oder acht Jahren. Kennen tue ich ihn ja nicht weiter. Er kommt fast jeden Tag zwischen zwei und vier, wenn die Knaben in der Schule und die Gnädige mit Erni fort sind, um Besorgungen zu machen. Wenn's mal regnet und Erni ist daheim, dann wird er gleich wieder weggeschickt. Sonst bleibt er oft über 'ne Stunde bei der alten Frau, und sie läßt ihn nie durch unsere Wohnungstür hinaus, sondern immer gleich direkt durch ihren separaten Eingang auf den Stiegenflur. Daß sie ihm ihr erspartes Essen mitgibt, habe ich selbst beobachtet. Jawohl! Und für den werden auch die Kartoffeln bestimmt sein!“

Hilde hatte wie erstarrt zugehört. Dahin also kam das Brot und mancher gute Bissen sonst! In die Taschen eines fremden Betteljungen!

„Warum haben Sie mir nie davon erzählt?“

„Du lieber Gott, ich dachte doch, Sie wüßten's, gnädige Frau! Und dann meinte ich auch, es sei vielleicht ein entfernter Verwandter, weil ihn die alte Frau immer so zärtlich küßt, wenn er fortgeht.“

„Sie — küßt ihn —?“

„Und wie! Und Herzchen sagt sie zu ihm — gerade so wie zu unseren Kindern!“

Hilde begriff die Sache immer weniger. Aber sie war entschlossen, ihr auf den Grund zu kommen. Das war ja unerhört! Fremdem Volk das teure Essen zuzustecken, das sie aus ihrer Tasche bezahlen mußte!

Es war nur gut, daß Leo nicht daheim war und erst übermorgen wieder erwartet wurde. Denn der hätte womöglich wieder Mutters Partei genommen, wie so oft jetzt.

„Passen Sie auf, Trine,“ wandte sie sich nun an die Magd, „Sie sagen meiner Mutter kein Wort von dem, was wir jetzt gesprochen haben. Und wenn ich nach Tisch mit Erni fortgehe, stellen Sie sich an die Eingangstür und warten, ob der Junge kommt. Ich werde sehr bald zurückkommen, und Sie haben mich dann ganz still einzulassen und Erni bei sich zu behalten. Verstanden?“

„Jawohl, gnädige Frau,“ grinste Trine und freute sich auf den „Spaß“, der die Kartoffelgeschichte in Vergessenheit gebracht und außerdem das langweilige Einerlei des Tages angenehm unterbrach.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Berti saß mit wichtiger Miene Christa gegenüber.

„Vater läßt dir sagen, Tante Christa, daß er gestern abend die Buchhalterstelle bei der Firma Rostek zugesagt bekommen habe. Dort sind fast alle Herren vom Bureau eingerückt und sie sind froh, daß sie Vater kriegen. Und am nächsten Ersten tritt er an. Und wir wohnen dann nicht mehr in der kalten Dachkammer, Vater hat schon gekündigt. Wir werden dann eine neue Wohnung in der Talstraße beziehen, ganz nahe von Vaters Büro.“

Christa hörte mit strahlendem Gesicht zu. Also hatte er es doch erreicht! Ihr heißes Flehen zu Gott war erhört worden — der alte Mann brauchte nicht mehr mit dem schweren Bücherpack von Haus zu Haus laufen und sich so tief erniedrigen, Trinkgelder zu nehmen, weil daheim ein armer, kleiner Junge mit hungrigen Augen auf ihn wartete —.

Dieser Krieg, der so viel Jammer über die Menschheit brachte — den Alten, die man sonst ungeduldig beiseite schob, brachte er Brot und Arbeit! Die kamen plötzlich wieder zu Ehren, seit die Jungen fehlten —.

Sie nahm Berti auf den Schoß und herzte und küßte ihn, sein strohblondes Köpfchen an ihre Brust drückend.

„Da freust du dich doch nun wohl sehr auf das schöne neue Leben, mein Jungchen?“

„Ja. Aber wirst du auch in der neuen Wohnung recht oft zu mir kommen, Tante Christa?“

„So oft ich kann, Herzchen!“

Er schlang plötzlich die Arme um ihren Hals.

„Du — warum bist du nicht immer bei mir? Ich hab dich doch so lieb! Und ich habe keine Geschwister und keine Mama wie Ivo — der Ivo braucht dich doch eigentlich gar nicht so notwendig — aber ich —“

Er verstummte erschrocken. Die Tür hatte sich rasch geöffnet, und eine fremde Frau, die ihn kalt und böse musterte, war eingetreten.

Christa war bleich geworden.

„Hilde — du?“ stammelte sie, Berti vom Schoß gleiten lassend. „Ich dachte — du seist ausgegangen —“

„Wie du siehst, bin ich daheim! Und nun darf ich wohl fragen, was diese rührende Theaterszene bedeutet? Wer ist der fremde Betteljunge, den du da hinter meinem Rücken ins Haus ziehst?“

Ohne zu antworten, zog Christa dem Knaben sein Mäntelchen an und drückte ihm mit bebender Hand die Mütze auf das Köpfchen.

„Geh, Berti — geh, mein liebes Kind!“ Sie öffnete die Tür und schob ihn hastig hinaus.

„Warum schickst du ihn fort?“ fragte Hilde spöttisch. „Fürchtest du, daß der etwas verraten könnte?“

„Nein. Was sollte er denn —“

„Oh, zum Beispiel, daß du ihm heimlich Essen zusteckst — aus meiner Tasche! Jawohl, ich weiß alles! Und ich finde es unerhört! Das ist ja geradezu — Diebstahl!“

„Beruhige dich, Hilde,“ sagte Christa, obwohl innerlich bebend vor Entrüstung, sich äußerlich doch zu vornehmer Ruhe zwingend. „Ich habe dich nie um einen Heller — bestohlen! Was ich Berti gebe, spare ich mir selbst vom Munde ab, und mein Essen — das arbeite ich ja wohl redlich ab in deinem Hause, nicht?“

Hilde errötete.

„Wenn auch! Das gehört nicht hierher. Aber du hast kein Recht, fremde Leute hier zu empfangen.“

„Kein Recht, Besuche zu empfangen in meinem Zimmer, die niemand stören? O Hilde — bin ich denn in deinen Augen ein Dienstbote oder eine Gefangene?“

„Verdrehe die Worte nicht, Mutter! Ich meine kein Recht — Bettelvolk ins Haus zu ziehen!“

„Berti ist kein Betteljunge. Er ist das Kind deines Vaters aus seiner zweiten Ehe, und ich nahm mich seiner an, weil es beiden sehr schlecht ging.“ (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Mann mit dem Defekt

Von Gertrud Aulich.

Ich habe mich in der Einsamkeit eines Ortes vergraben, der mit seinen zehn Katen und fünfzig Menschen keine Ueberraschungen befürchten läßt. Aber heute, am dritten Tage ist mir folgendes begegnet:

Ich gehe den schmalen brüchigen Steg über den Dorfbach nach dem Wald, und vom Walde her kommt ein Mensch auf dem gleichen Steg, auf dem schwer auszuweichen ist, und wir begegnen uns in der Mitte. Der Mensch bleibt stehen und sagt: „Guten Tag, ich bin arbeitslos, geben Sie mir zehn Mark." Er sagt das alles schnell wie einen Spruch, den er gut eingelernt und oft hergesagt hat, und es ist nicht viel Zuversicht in dem Hersagen. Um uns ist eine weite Wiese, Vieh weidet darauf; dann sind vor mir Felder und der Wald, hinter mir Felder und die Chaussee mit den paar Häuschen. Es ist weit bis zu den Häuschen, und der Mann sieht immerhin so aus, daß man beinahe wünscht, sie lägen näher. Ich lache ein langes verdünntes Lachen wie über einen Scherz von zweifelhafter Güte und vermag den Mann dabei genauer daraufhin anzusehen, was für eine Antwort am Platze sei.

Der Mensch ist klein, schmächtig, mit einem großen Kopf, der an der Stirn eine schwere Narbe hat, seine Augen sind unbestimmbar dunkel, grau oder braun oder grün. Das Haar wächst wie Gras dicht auf seinem Kopf und über seinen Augen, und die untere Gesichtshälfte ist eine schwarze Stoppelwüste. Der Anzug aber bedeutet keine Empfehlung für den Mann, er sieht nach Scheune und Heustadel aus, und niemand vermöchte zu sagen, wann er neu war.

Ich bin im Bilde und sage: „Zehn Mark? Das ist etwas reichlich. Aber eine Mark gern. Nur habe ich kein Geld bei mir.

Sein Blick hat sich an meinem Täschchen aus braunem Saffian festgeklebt und er zweifelt: „Eine reiche Dame sollte nicht auf zehn Mark sehen," sagt er, „eine Dame in einem so schönen Kleid."

Er sieht immer noch auf das Täschchen. Ich öffne es und lasse ihn sich überzeugen, daß kein Geld darin ist. „Ich gehe in den Wald," sage ich, „man nimmt doch in den Wald kein Geld mit. Außerdem besitze ich im ganzen keine zehn Mark mehr."

„Sind Sie Lehrerin?" fragt er unvermittelt und lacht aus Leibeskräften.

Ich denke: es ist gleichgültig, ob ich ja oder nein sage, und so antworte ich ohne Besinnen ja. Das Lachen macht mich stutzig und vorsichtig. Und ich füge bei: „Ich bin zu Besuch hier."

Mein Gott, warum lacht der Mensch? Es ist ein idiotisches, ganz widerliches und lautes Gelächter.

„Dann sind Sie also nicht Lehrerin," sagt er und wird jäh ernst. „Ich kenne die Lehrerin von hier."

„Doch," antworte ich. „Ich bin in der Stadt Lehrerin, und ich verbringe hier meine Ferien."

„Hihihihahahaksks . . ." lacht der Mann schallend . . . „Haben Sie nicht eine Zigarette?"

„Nein, es tut mir leid, ich rauche nicht."

„Sie sind also Lehrerin," spricht er weiter, und sein Gesicht wird so abstoßend ernst, wie es vorhin abstoßend lustig war. „Dann sind wir Berufskollegen."

Ich gebe mir keine Mühe, meinen Zweifel an seinen Worten zu verbergen, sage aber doch, um ihn nicht irgendwie böse zu machen: „So, so? Lehrer sind Sie? Nun ja, warum nicht?"

„Ich bin Studienrat, hihihihahahaksks . . ."

„Von mir aus," sage ich und der Mensch ist mir zum Ueberdruß lästig und unsere Unterhaltung muß ein Ende haben.

„Sie meinen: von Ihrer Seite aus. Es gibt da zwei Seiten," sagt er ernst.

Nun wird mir der Mensch unheimlich, ich denke an entlaufene Irrsinnige, dieser Mann gebärdet sich ganz so. Er hat auch ein völlig verkommenes Gesicht, einen Ausdruck schrecklicher Ausgelöschtheit, leer geistlos, aber . . . in seinen Augen sind Lichter, ein Hauch Seele geistert drin.

„Ich komme us der Tschechoslowkei," sagt er, „hihihihahahaksks." Er lacht, daß es ihn schüttelt, und er kann nicht aufhören zu lachen.

„Ja, mein Gott, was ist denn so Lächerliches daran, daß Sie aus der Tschechei sind?" Es ist eine völlig dumme Frage, die ich stelle, aber was soll ich tun.

Er streicht sich mit zwei Fingern über die Schlagader des Halses herab, schluckt und wird still. „Ich habe einen Defekt," sagt er...

„Entschuldigen Sie, lassen Sie mich jetzt vorbei, ich möchte gehen." — „Sie gehen in den Wald. Allein? Haben Sie denn keine Angst?"

„Ich habe Gottvertrauen und einen Revolver," sage ich und lache unergründlich.

„Wissen Sie was? Ich werde mitgehen," sagt er entschlossen. „Ein Revolver ist etwas sehr Brauchbares, hihihi . . ."

Er muß Unruhe in meinem Gesicht bemerkt haben, er unterbricht sein Lachen und spricht: „Fürchten Sie nichts. Ich werde Sie mit meinem Lachen nicht erschrecken, ich möchte Ihnen nur erzählen . . ich muß es hin und wieder tun . . . Darf ich mitkommen?"

Wie ist das, wenn ein Tier bettelt, mti Hilflosigkeit, mit Haß, Angst und Vertrauen? Ein Tier, das einen gebrochenen Flügel, ein zerschmettertes Bein, eine brandige Wunde hat? So bat dieser Mann.

Wir gingen in den Wald, es war still, warm und sonnig, und der Mann sprach Wirres wirr und zerrissen, schrie laut mit bösem Gelächtnr und bekam nachher ein leises, gutes und klares Gesicht.

In dieser wilden, bösen, wehen und peinvollen Beichte war ein kleines Haus mit Aeckern, Wiesen, Ställen und Vieh war Armut, Zufriedenheit und ein schmales Glück. Wenig Wünsche, wenig Genuß, viel Arbeit, viel Ueberkommenes und viel Ablehnung gegen das Fremde.

„Das Fremdeste war Helene, die Tochter des Lehrers," sagte der Mann. Sie war ein Himmel aus weicher Seide, ein fremder Himmel, aus Kunstseide, hihihi . . .

Alle waren sie in sie verliebt und sie liebte alle und niemanden, tat mit jedem freundlich und war die lautere Unschuld, ich habe sie verflucht.

Was die für Haare hatte, heilige Mutter Gottes! Und eine Haut wie Sahne. Es kam erst viel später auf, was das für Haare waren und was für eine Haut. Sie fuhr alle Wochen in die Stadt, dort färbte man sie auf und strich ihr Gesicht neu . . .

Er, Ladislaus, eines Kleinbauern Sohn, verliebte sich in sie, wie alle. Er war der dümmste. Sie hatte nichts dagegen, machte ihm sanfte, himmelblaue Augen.

Ich brauche eine kleine Uhr, um den Arm zu legen, sagte sie und strich durch sein Haar. Es muß eine aus Gold sein und sie liegt bei Abraham Sacher im Fenster. Kannst du sie mir kaufen? Sonst schenkt Jeromin sie mir. Aber ich mag sie lieber von dir.

Da verkaufte der Narr eine Miete Kartoffeln und kaufte die Uhr.

Ladi, sagte sie ein andermal, man trägt im Winter hohe Pelzstiefel, es friert mich.

Friert dich? Es soll dich nicht frieren. Und der Narr wärmte die kleinen Füßchen aus Samt in seinen groben Tatzen, und dann verkaufte er das Schwein, das noch klein und mager war und brachte die Pelzstiefeln.

Ladi, ich muß in die Stadt, es ist ein Zirkus dort, fährst du mich? Sonst fährt mich Hippolit Wittek.

Und der Narr ließ die Ernte im Stich und hetzte den müden Gaul 30 Kilometer in die Kreisstadt, und das Getreide verdarb.

Aber einmal trat der Narr in ihre Kammer, seine Schläfen waren angeschwollen und seine Augen funkelten grün und er keuchte: Balbina hat gesehen, daß Jeromin in deiner Schlafkammer war . . .

Ja, sagte sie kühl, er hat das Schloß in Ordnung gebracht Balbina ist eine Klatschbase, und du solltest nicht so schreien.

Habe ich geschrien? sagte der Narr demütig, sei nicht böse. Aber einmal muß doch Klarheit sein. Ich will nicht ganz zugrunde gehen, bestimme die Hochzeit.

Da nahm Helene den Kopf des Narren und war ganz Betulichkeit und Sanftheit und Güte und sagte: Ja, sieh, ich liebe ihn. Aber das ist nun so, daß ich eigentlich einen studierten Mann wollte. Er müßte Lehrer sein, habe ich mir gedacht. Es gibt Seminare, Ladi, und du bist jung.

Aber ich bin dumm und habe einen Schädel aus Holz. Wie kann ich Lehrer werden . . . Und dann ist der Hof . . .

Versuch es nur, sagte sie und küßte ihn.

Da verkaufte der Narr alles, was er hatte, zog in die Stadt und studierte. Aber er sah, daß nichts aus ihm wurde und man schüttelte den Kopf über seinen unnützen Fleiß. Die Präparanden nannten ihn den „Studienrat", und es war Mitleid in ihrem Hohn.

Und der Narr freute sich auf die Ferien, obwohl er kein Heim mehr hatte, und er traf spät abends, wie er ging und stand, ein... und es war ein Jeronim, der Schmied, bei ihr, ein reicher Mann, der den Beinamen „der Athlet" führte.

Der Athlet warf den Narren die Treppe herab, und sie stand dabei und tat keinen Einspruch . . .

„Und sie kam auch nicht zu mir, als ich im Fieber lag . . . denn ich schlug auf den Eisenbottich auf, der im Flur stand . . . und davon habe ich meinen Defekt . . . hihihihahahaksks . . .

Ja, ich habe sie verflucht und sie soll nicht Glück noch Liebe haben . . .

Nein, möge es ihr gut gehen...

Sokal

Von Bededikt Fantner.

Wir sind aus Polen herübergekommen. Lagen zuletzt noch vor einem kleinen polnischen Judenstädtchen. Wer genug Geld hatte, konnte sich herrlich den Magen verderben. Wir durften sogar im Fluß baden. Einige waren allerdings so unvorsichtig, zu ertrinken.

Dann wurden wir einwaggoniert: 40 Mann oder sechs Pferde, und fuhren nach Lemberg. Sehr lange.

*

Wir kamen an einem Nachmittag an, standen weit außerhalb des Bahnhofes auf einem Nebengeleise. Sahen russischen Gefangenen zu, wie sie den Unrat nach Genießbarem durchwühlten. Gaben ihnen alles Brot, das wir übrig hatten. Spät nachts wurden wir auswaggoniert, marschierten in das schlafende Lemberg. Auf den Straßen war nicht ein Mensch zu sehen. Zwei oder drei Stunden Rast in einem Schulzimmer zwischen den Bänken.

Abmarsch. Die Rucksäcke wurden uns abgenommen und auf Lastautos verladen. Gut, aber ein bedenkliches Zeichen. Gegen Abend finden wir sie, im Grase neben einer Dorfstraße wieder. Wir marschierten ohne Unterbrechung. Der Rücken schmerzt, die Füße brennen, die Drüsen schwellen an. Ein Wolkenbruch durchnäßt uns bis auf die Haut. Haben wir erst unmäßig geschwitzt, so klappern wir jetzt mit den Zähnen.

Es geht weiter.. Die Dunkelheit ist hereingebrochen. Wir kommen an die Feuerlinie heran, hören schon das Tacken der Maschinengewehre, das Peitschen der Gewehrschüsse, das Brummen der Geschütze. Vor uns ist eine Flammenwand. Die Russen haben in Sokal ihre Magazine angezündet. In einer alten, löcherigen Scheuer finden wir endlich ein paar Stunden Ruhe.

*

Sehr früh am Morgen — es ist der 16. Juli 1915 — ist Abmarsch. Wir gehen in Schwarmlinien über die Felder, kommen bis zum Eisenbahndamm vor Sokol, lagern uns im Schutze des Dammes hin. Liegen viele Stunden, hören auf das Schrillen der Geschosse, die von den Eisenbahnschienen abprallelln. Unaufhörlich heulen österreichische Granaten zu den Russen hinüber, russische wühlen sich in das Wiesenland hinter uns ein.

Vorwärts! Wir laufen über die Schienen. Im schwersten Feuer. Gleich hinter dem Damme liegt ein toter Kadett. Sein Bauch ist ein Blutfleck. Zwischen den Häusern krepieren Artilleriegeschosse. Es ist ein Höllenspektakel. Eine Feldtelephonabteilung arbeitet im Schutze einiger aufgestellter Balken. Hageldicht prasseln die Geschosse, singen wie wütende Wespen.

Nieder! Wir werfen uns hin. Ich greife mit den Händen in das glitschige Etwas eines stinkenden Kadavers. Mir wird übel. Ich krieche trotz des Feuers weiter.

In einer Scheune sammeln wir uns. Einer ist in eine Senkgrube gefallen. Lachend und schimpfend nehmen die anderen vor ihm Reißaus.

Vorwärts! Noch sind wir im Schutze der zerschossenen Häuser Eine Häuserlücke! Ein russisches Maschinengewehr fegt herein. Eine Grube, wahrscheinlich ein ehemaliger Keller. Da ist die Todesfalle. Ununterbrochen schießt das Maschinengewehr von der Flanke herein. Tote liegen am Wege. Aus dem Grabe klingt das Stöhnen von Verwundeten. Drüben im Schutze der Häuserwand sitzen auch einige. Mein Vordermann läuft, schlägt hin wie ein Stück Holz und liegt regungslos. Ein kurzes Zögern: ich laufe und komme durch.

Wir kriechen auf dem Bauch. Schweiß und Kot verkleben uns die Augen. Der Gewehrverschluß ist ein Lehmklumpen. Dann graben wir uns auf der Höhe vor dem Zug ein. Neben mir wird einem die Hand durchschossen, er schreit. Von da u. dort klingen Aufschreie. Die Russen schießen wie wahnsinnig.

*

Die Nacht kommt, vergeht. Morgengrauen.. Dichte Nebel steigen von dem Wasser des Bug auf. In ihrem Schutz gelingt uns unbemerkt die Loslösung von den Russen.

Im Schützengraben. Schießen Tag und Nacht. Artillerietrommelfeuer. Angriff und Gegenangriff.

Hinter unserem Graben ist ein Erbsenfeld. Ich krieche und laufe in das zerschossene Dorf — um unreife Aepfel und Wasser. Das alles ist zwar verboten, aber das macht mir nichts. Ich kenne alle Stellen unterwegs, wo ich den Russen Zielscheibe bin. Unten, an der Wegbiegung beim Dorfe, liegt ein Toter.

Nachts steigen grelle Leuchtraketen. Erhellen unheimlich die zerfetzte Landschaft. Ein Gewirre von Schützengräben durchfurcht das Land. Man weiß nicht, wo die „eigenen" Gräben beginnen und die russischen enden. Einmal liegen eine russische und eine österreichische Feldwache im gleichen Graben nebeneinander. Beim Morgengrauen nehmen sie voreinander Reißaus.

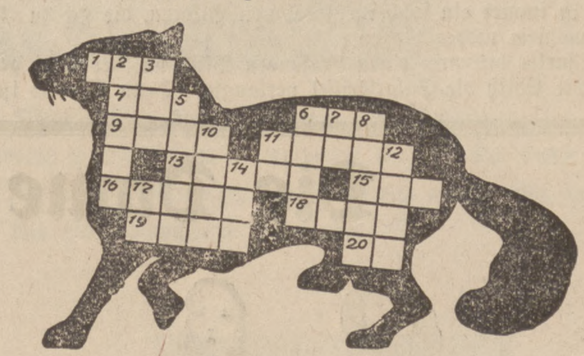
*

Gott sei Dank, Ablösung. Die Ablösungskompagnien beziehen den Graben. Wir sammeln uns hinten, marschieren ab.

Es war Mondnacht. Das Regiment marschierte fast lautlos. Hier und da nur klirrte ein Spaten oder Bajonett, kollerte ein Stein. Den Schall der Tritte verschlang der weiche Boden. Das Regiment schlief im Gehen. Gespenstisch wirkten die wackelnden Köpfe, die beim Gehen ununterbrochen sich vorbeugenden Leiber.

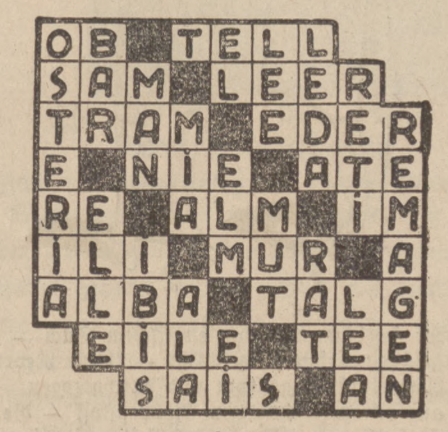
Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. amerikanischer Schriftsteller; 4. europäische Hauptstadt; 6. Nebenfluß der Weichsel; 9. Nebenfluß der Elbe; 11. Erzählung; 13. Stadt auf Java; 15. Artikel; 16. lotterietechnische Bezeichnung; 18. griechische Göttin; 19. griechischer Gott; 20. Tonstufe der italienischen Skala. Senkrecht: 2. Sternbild; 3. griechische Göttin; 5. Maß; 6. Heilquelle; 7. Präposition; 8. astronomischer Ausdruck; 10. Teilzahlung; 11. ägyptischer Gott; 12. Körperorgan; 14. Tonstufe; 17. Tierlaut.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Charlie im Speisewagen

Charlie war schon zu einigem Besitz gekommen und noch immer so schüchtern und unsicher, als wäre er jemandem etwas schuldig. Je besser seine Lebensform wurde, je mehr sich seine Existenz festigte, um so spürbarer wurde eine innere Fessellosigkeit. Es drängte sich etwas vor, das immer wieder versteckt sein wollte. Wie durch ein glänzig gewordenes, fadenscheiniges Tuch schimmerte die bloße Haut. Aus diesem Widerspruch: verbergen zu müssen, was sich mit unwiderstehlicher Kraft meldete und da sein wollte, erklärt sich sein merkwürdiges Betragen, ein Zucken um den Mund, ein unfaßbares Schweben zwischen Ernst und Lächerlichkeit, das Edith, seiner Frau, viel zu schaffen machte und sie bis zur Verzweiflung erbosen konnte. Immer häufiger geschah es, daß sie ihm zuflüstern mußte: „Charlie, benimm dich! Aber Charlie machte seine undurchdringlichen Unschuldsaugen, lächelte süß wie sein eigenes Hochzeitsbild und kopierte die Haltung eines Musterschülers. „Faxen" nannte es Edith.

Nein, Edith hatte es, wenn man gerecht sein will, wirklich nicht leicht mit ihm. Das Beruhigende war weniger das, was er tat als eine geladene Wolke von Unberechenbarkeit, aus der jeden Augenblick der Blitz des Närrischen hervorbrechen konnte. Und das gehemmt Närrische bekam leicht etwas Drohendes, wie alles Verhaltene, Verstockte, das nach innen schlägt.

Es war aber auch in ihm, dem viel Umhergeworfenen, ein beständiger Sturm von Erinnerungen, wovon Edith oder sonst ein Außenstehender nichts ahnte. So muß einem geborenen Seefahrer, der lebenslang auf allen Meeren kreuzte, zumute sein, wenn ihn ein lächerliches Schicksal zu einem Bootsmann auf einem Gondelteich macht . . . .

Wo er auch hinkam und was er auch tat —: aus seinem übervollen Herzen stieß ihm eine tragikomische Reminiszenz auf, und sein vergangenes, gestaltenreiches Leben wandelte ihn an. Du lieber Gott, — schwer im Speisewagen die vorgeschriebene Würde des Gastes zu wahren, wenn man sieht, wie Edith mit feierlicher Gespreiztheit ihre Forelle zerlegt. Genau so eine feine Dame war es nämlich, die er damals vor acht Jahren in genau so einem Speisewagen mit Bratensoße übergossen hatte, als er mit der Sauciere unter dem Ruf „Soße gefällig" durch die Tischreihe balancierte. Es war eine denkwürdige Kurve. Die feine Dame kreischte und machte Krach, der für drei ordinäre Weiber ausgereicht hätte. Charlie brachte heißes Wasser und unterzog die lärmende Dame einer Reinigung. Er kniete nieder wie ein Liebhaber auf der Bühne mit großen Beteuerungsgesten, rieb, kratzte sich hinter dem Ohr, holte Eau de Cologne, besprengte das befleckte Kleid von oben bis unten wie ein Wäschestück, das unter die Rolle kommt, — er benahm sich wie ein Wäscher, der er auch schon gewesen war, einmal — — was war er nicht — — und die Kollegen mußten ihn gewaltsam davon abhalten, die Notbremse zu ziehen. Trotz seinem hingebenden Eifer hatte Charlie während der ganzen Prozedur den Mann der lärmenden Dame beobachtet, die den verlegenen Gatten aufstachelte, doch auch Krach zu machen, das Beschwerdebuch zu verlangen, den Chef zu holen, Schadenersatz zu fordern, den Zug zum Stehen zu bringen. Aber der Gatte blieb still, er wurde, wenn möglich, immer noch stiller, er schämte sich, er kroch ganz tief in seine hilflose Verlegenheit hinein.

Das wäre jetzt, dachte Charlie, der die Suppe unberührt ließ, meine Situation, wenn, Gott behüte, der junge Kellner Edith mit Bratensoße beklecken würde. Immer gibt es einen solchen Ehegatten, immer einen solchen Kellner, der bleich und mit der Angst des Neulings durch den im 90-Kilometertempo schütternden Speisewagen schwankt, die Schüsseln balancierend, ein Rastelli des täglichen Lebens, ein dummer August der Wirklichkeit, und immer gibt es eine Frau, die etwas Soße abbekommt und dann ein furchtbares Geschrei erhebt. Alles wiederholt sich, gestern ein armer Speisewagenkellner, der einer feinen Dame Tunke ins Dekollete gießt, heute der betretene Gatte jener bekleckerten Dame.

Wie gebannt starrte Charlie in diesen geträumten Wandel und Kreislauf der Dinge. Wenn man mit so einem feinen Pullmanwagen geradeaus fährt, immer gradaus, kommt man an den Punkt zurück, den man eben passiert, und wenn man ewig lebt, lebt man einmal die gleiche Gestalt und das gleiche Schicksal wieder, durch die man bereits hindurchgegangen. Charlie wundert sich selbst, daß er so philosophische Gedanken denkt. In seinem Kopf ist immer ein solcher Wirbel von Bildern, die sich zu etwas Allgemeinem niederschlagen.

Charlie bekommt einen strafenden Blick, weil er nicht gehört hat, wie Edith die Salatschüssel verlangte. Denn Charlie ist im Geiste wieder Speisewagenkellner. Er hat soeben die Speisewagenkellnerprüfung bestanden und nun soll er zum ersten Male servieren. Aber der Prüfungswagen fuhr nicht so schnell, wie dann der richtige Wagen; den Lokomotivführer reitet der Teufel, ein so höllisches Tempo anzuschlagen, wo er, Charlie, heute doch zum ersten Male serviert. Wie das schleudert! Charlie bewegt sich, als hätte er nicht einen, wenn auch schütternden, so doch immerhin festen Boden unter den Füßen, sondern unmittelbar die rollenden Räder, ihr Rasen ist in seinen Beinen, er läuft, als bewegte er sich auf rotierenden Kugeln. Hoch das linke Bein, um den gigantischen Stoß, der ihm von rechts eins versetzt, Widerpart zu halten! Hoch das rechte Bein, hoch das linke, das rechte, das linke, hoch rechts, hoch links — hoch rechts . . . Der Speisewagen feixt, lacht, wiehert. Der Ober, ein riesiger, stoßgewohnter Speisewagenmensch, stellt ihn mit einem harten Griff wieder auf beide Beine. Jetzt sucht er wie in einem schleudernden Straßenbahnwagen Halt an einer Lederschlinge, die von der Decke herabhängt, und erwischt den Griff eines kleinen Damenköfferchens, das heruntersaust und seinen Toiletteninhalt: Wasser, Spiegel, Bürsten, Puder, Kamm auf einem Glatzkopf entlädt. Schon ist er Friseur — auch diese Profession hat er einst ausgeübt, welche nicht — und massiert den Kopf mit dem Haarwasser, steckt sich den herausgefallenen Kamm in die schwarze Tolle und fragt, ob Puder gefällig. Der markige Ober bringt ihn ins Gegenwärtige zurück. Und dann war jenes Malheur mit der Soße geschehen. —

Das alles erlebt Charlie jetzt in innerer Rückschau gesteigert noch einmal und sieht nicht die wütenden Blicke seiner Frau, die zum zweitenmal die Salatschüssel verlanagt. Schwer ist der Beruf eines Speisewagenkellners, denkt er, wenn man kein Geschick dazu hat. „Noch etwas Braten gefällig, der Herr?" fragt der junge Kellner, in der linken Hand die Platte und in der andern die Sauciere. Charlie, ganz versunken, abwesend, traumhaft wie unter einem Zwang, nimmt dem verdutzten Burschen die Platte aus der Hand. „Charlie, benimm dich!" flüstert Edith noch rasch, erbleichend. Da aber hat sich Charlie schon erhoben und balanciert die Bratenschüssel durch den rasenden Gang des Speisewagens, er läuft wie auf Rollschuhen, rechtes Bein hoch, linkes Bein hoch, genau wie damals, verklärt und lächelnd, im Genuß seiner geschickten Ungeschicklichkeit.

Der junge Kellner, dessen Nerven solchem unerhörten Zwischenfall nicht gewachsen sind, läßt offenen Mundes und starren Auges die Soßenschüssel in der schlappen, bewußtlosen Hand sich derart neigen, daß der braune Inhalt sich über Ediths helles Kostüm ergießt. Ein kreischender Aufschrei, eine Flut von Schimpf, der junge Kellner verstört und bleich, ruft nach heißem Wasser, kniet, reibt, wischt — — Charlie sitzt wieder artig da, stumm, schuldbewußt, unbewegt, nur sein Mund zuckt, und er hat das Gefühl, durch die Ewigkeit zu sausen . . .

Alle wollen heiraten

Soviel auch über Vergangenheit und Zukunft der Ehe geschrieben werden mag, es läßt sich die große Tatsache nicht wegstreiten: alle wollen heiraten! Das ist seit altersher bis heute geblieben. Die Heiratsinserate bilden heute genau wir vor vielen hundert Jahren oftmals den Auftakt zu dem großen Ereignis im Leben: der Ehe. Selbst die Formen dieser Gesuche haben sich nicht wesentlich verändert. Man unterscheidet noch immer gewisse Gruppen von Heiratsinseraten: mal spricht die praktische Veranlagung des Suchenden, mal die poetische Begabung, mal die wirtschaftliche Einstellung eine deutliche Sprache. Für die praktische Einstellung sei hier ein Inserat wiedergegeben aus dem Jahre 1789, eins der ältesten, uns bekannten Heiratsgesuche (aus der Zeitschrift „Gespräche aus dem Reiche der Toten"):

„Es wird ein Ehemann zu einer vorteilhaften Heirat gesucht. Er muß Wasser trinken gelernt haben. Die Dame gibt ihm alle Tage sieben Kronen zum Spielgeld und alle drei Jahre ein Kleid. Die Schuhe kann er sich selbst flicken, sie hat das ganze Schusterhandwerk dazu. Auch muß er Feuer machen können, weil die Dame keine Magd hat, um den Skandal zu vermeiden, welchen die Mägde in einer Haushaltung, wo eine alte Frau ist, zu geben pflegen. Liebhaber können sie besehen".

Weniger nüchtern und nicht ganz so streng und auftrumpfend ist ein Inserat, das am 9. Mai 1812 im Leipziger „Intelligenzblatt" erschien:

„Vier honette, sehr schöne 18- bis 24jährige Mädchen guter Erziehung, vom Lande, wovon jedes sogleich 300 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Versorgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirtinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen Abgelegenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungesucht zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, als auf Vermögen. Um das Nähere können nicht über vierzig Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift: „Suchet, so werdet Ihr finden!" Abzugeben im Verlagskontor".

Ein Beispiel für die poesievolle Einstellung einer Heiratslustigen ist das Inserat einer Japanerin, das 1912 in einer Tokioer Zeitschrift stand:

„Ich bin eine sehr hübsche Frau mit dichten Haaren, die wie Wolken wogen. Mein Gesicht hat den Seidenglanz einer Blume, mein Wuchs ist biegsam wie die Weide, und meine Augenbrauen haben die Krümmung des wachsenden Halbmonds. Ich habe genug Vermögen, um Hand in Hand mit dem Geliebten durchs Leben zu schlendern, am Tage Blumen betrachtend, nachts den silbernen Mond. Wenn es einen netten, feinen Herrn gibt, der gebildet, klug, geschickt, hübsch und von gutem Geschmack ist, will ich mit ihm mich für dieses Leben vereinigen und mit ihm das Vergnügen teilen, später in einem Grabe aus rosarotem Marmor beerdigt zu werden. Man schreibe mir unter dem Zeichen „Gleitende Schwalbe".

Nicht immer ist es sehr poetisch, wenn die Heiratslustigen neckisch werden oder gar dichten. Das zeigt ein aus neuerer Zeit stammendes Inserat::

Blondine
jung, hübsch, heiter und fein,
möcht' zum nächsten Maien verehelicht sein.
Mein Wunsch ist: Ein Mann von Herzensadel,
an Jahren schon älter und religiös ohne Tadel.
Die Verhältnisse seien geregelt und frei;
auf daß nun blühe ein sorgloser Wonnemai!

Manchmal geht es nicht ohne eine gewisse tragische Komik ab. Die falsche Romantik spukt noch immer in mancher Leute Köpfen. Dafür ist folgendes nserat ein Beispiel:

„Osterwunsch! Alter Wein ist stests der beste und edelste, so bin auch ich nun gut abgelagert, daß ich genügend berauschend, prickelnd wirken werde. Wo finde ich den guten Kenner, der meinem Duft, Blume und Gehalt entsprechend würdigen wird? Wer wird mich aus meinem dunklen Lagerraum endlich an das Tageslicht holen, zur Verschönerung seines Daseins? Herren nichts unter 30 Jahren, welche Wert darauf legen, eine Dame aus bester Familie zwecks Heirat kennen zu lernen, werden gebeten, gefl. Zuschriften an den Verlag.... zu richten."

Ein durchaus zeitgemäßes Inserat dürfte das folgende sein:

„Fräulein, 34, ev., körperlich gesund, schwarzbr., angenehmes Aeußeres, ohne Anhang, unbescholten, tüchtig im Haushalt, guter bürgerlicher Küche, mit eigener eingerichtete 3-Zimmer-Wohnung, 1. Stock, Vorderhaus, in lebhafter Berliner Geschäftgegend, Haltestelle von 7 Straßenbahnlinien, wünscht Herren, wenn möglich auch staatl. p. Beamten, ledig oder jüngeren Witwer bis Mitte 40er Jahre, aber ohne Anhang, zwecks Heirat kennen zu lernen. Reelle Zuschriften..."

Dagegen mutet folgendes Heiratsgesuch ganz modern an; es ist erfüllt von neuer Sachlichkeit:

„Ich will heiraten.

Ich bin: 40 Jahre, Christ, Großkaufmann, groß, schlank, dunkelblond, gesund, unabhängig. Gutes Einkommen, besitze Haus, Auto, Vermögen, keine Verwandtschaft.

Ich suche:

Dame, nicht über 30, blond, schlank, Christin, vollkommen gesund und fehlerlos, gute Schulbildung. Verlange kleines Vermögen, Interesse für Kunst, Sport, Geschäft."

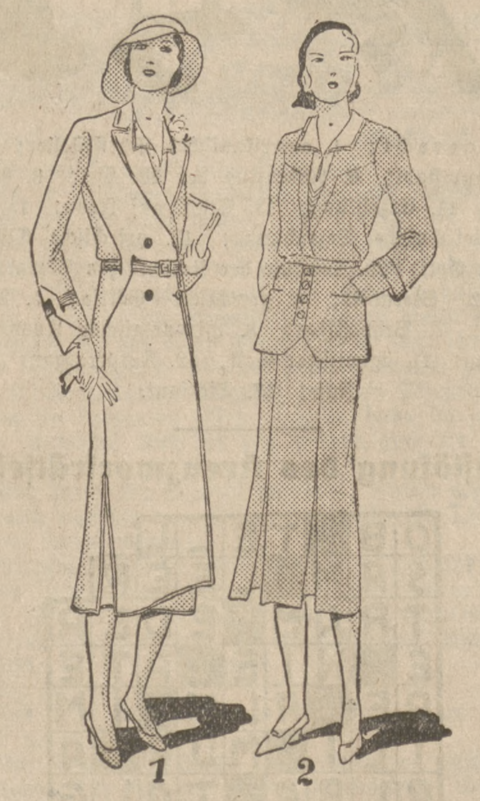
Das ist die unsentimentale Gegenwart, die sich selbst im Heiratsgesuch offenbar!

Gerhard Frank.

Die russischen Schreckensinseln

Die Solowetzky-Inseln im Weißen Meer sollen jetzt zu einer selbständigen „Republik der Verdammten" erklärt werden, und damit würde die Sowjetunion eine ihrer furchtbarsten Schöpfungen mit einem Schein der Freiheit umkleiden, der nur als billiger Hohn wirken kann. Ist doch schon der Name dieser „Inseln der Nachtigallen" eine blutige Ironie, denn es gibt dort keine Vögel und keinen Vogelgesang. Die Geschichte dieser Inseln seit dem Jahre 1920 ist eine Kette furchtbarer Tragödien und grausamer Schrecken. Damals wurden sie nämlich in ein Konzentrationslager verwandelt und mit politischen Gefangenen bevölkert, die hauptsächlich aus Sozialdemokraten und Anarchisten bestanden. Nur die kräftigsten und gesündesten der hierher Verbannten sind noch am Leben. Fast alle bekannten Sozialisten und radikalen Politiker des Vorkriegsrußland waren auf den Inseln deportiert, und in vielen Fällen waren es ganze Familien, darunter Säuglinge auf den Armen der Mütter, die dieser entsetzlichen Einöde ausgeliefert wurden. Etwa vier Jahre lang kümmerte man sich überhaupt nicht um sie. Nur für die Verpflegung der Wächter wurde gesorgt, die sich in der Hauptsache aus den brutalsten und grausamsten Henkern des Bolschewismus rekrutierten. Die Anarchisten waren zunächst auf einer der kleineren Inseln interniert, wo man ihnen ein „anarchistisches Leben" gestattete, d. h. sie für sich selbst sorgen ließ. Die „freie Liebe" herrschte damals ungezügelt und führte zu tragischen Konflikten und vielem Blutvergießen, so daß sich die Regierung schließlich entschloß, die Anarchisten unter die übrige Bevölkerung zu verteilen. Da die Sterblichkeitsziffer auf diesen Inseln die höchste in der ganzen Welt ist, so erschien dieser Ort für besonders geeignet, um auch widerspenstige Kommunisten hierhin zu verbannen. Eine beträchtliche Anzahl dieser Genossen, deren man sich aus irgendeinem Grunde entledigen wollte, wurde jedes Jahr hierhergebracht. Die Bewachung erfolgte mit der größten Grausamkeit. Männer und Frauen wurden zu Tode gepeitscht, hunderte nackt und bloß in die Einöde hinausgejagt und dem Erfrierungstode überlassen. Tausende von Intellektuellen des Vorkriegsrußland wurden zum Selbstmord getrieben, darunter so mancher bedeutende Gelehrte und Künstler, die das Leben unter diesen Bedingungen nicht ertragen konnten.

Die Dame und ihr Kleid





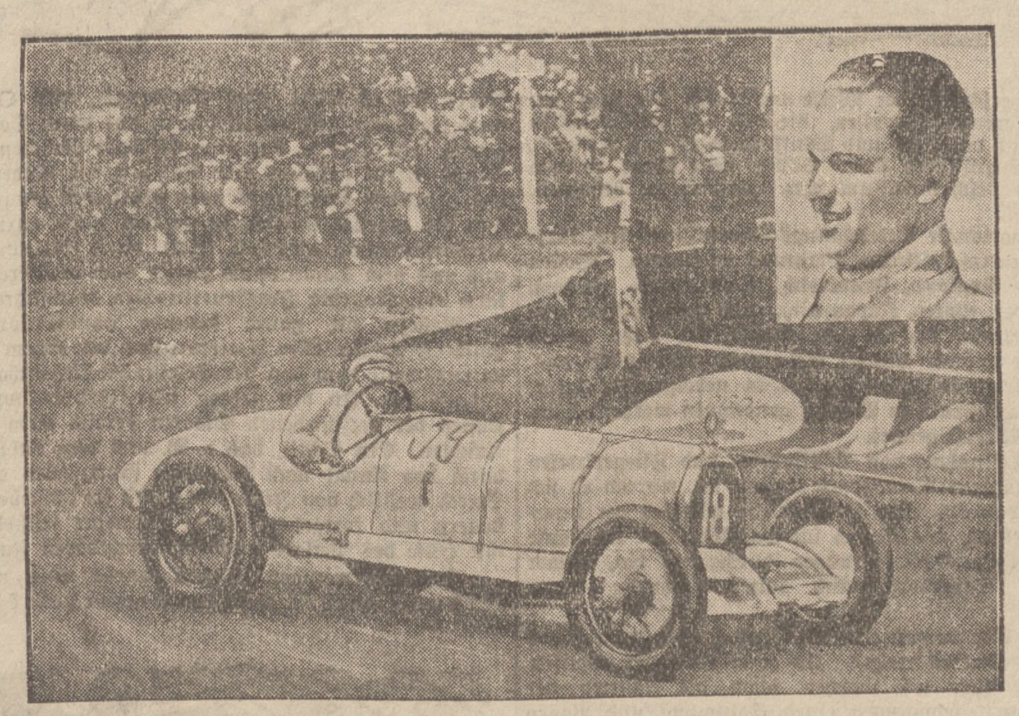
1. Sportlicher Herbstmantel aus englischem Tuch — weit übereinandergeschlagen, seitlich geschlitzt — kleine Revers — Gürtel und Aermelschlüsse gesteppt und durchgezogen.
2. Kostüm aus ockergelb-schwarzem Noppenstoff — die kragenlose Jacke unterhalb des Gürtels geknöpft, mit eingeschnittenen Taschen — gerader Rock mit zwei Gehfalten.
3. Promenadenensemble aus ecrufarbenem Garbardine mit Fuchs- oder Angorakanin-Besatz.
4. Jugendliches Ensemble aus lavendelblauem Krepp-Caid mit Einsatz, Revers, Kappe und Blume in Weiß — das einfache Jäckchen durch Steppereien belebt — der Rock mit vier Gehfalten.

Bilder der Woche



Der Vorsitz bei der Versammlung des Deutschen Städtetages

die am 26. und 27. September in Dresden stattfand, wird von dem Präsidenten des Städtetages, Dr. Mulert, geführt.



Das ungarische Schwabenberg-Rennen

das — als bedeutendstes internationales Autorennen des Landes — am 21. September veranstaltet wurde, stand im Zeichen deutscher Siege: in der Rennwagenklasse siegte Hans Stuck auf Austro-Daimler (im Bilde während des Rennens), in der Sportwagenklasse erzielte Rudolf Caracciola (im Ausschnitt) auf Mercedes-Benz die beste Zeit des Tages.



Lusser gewinnt den belgischen Königspokal

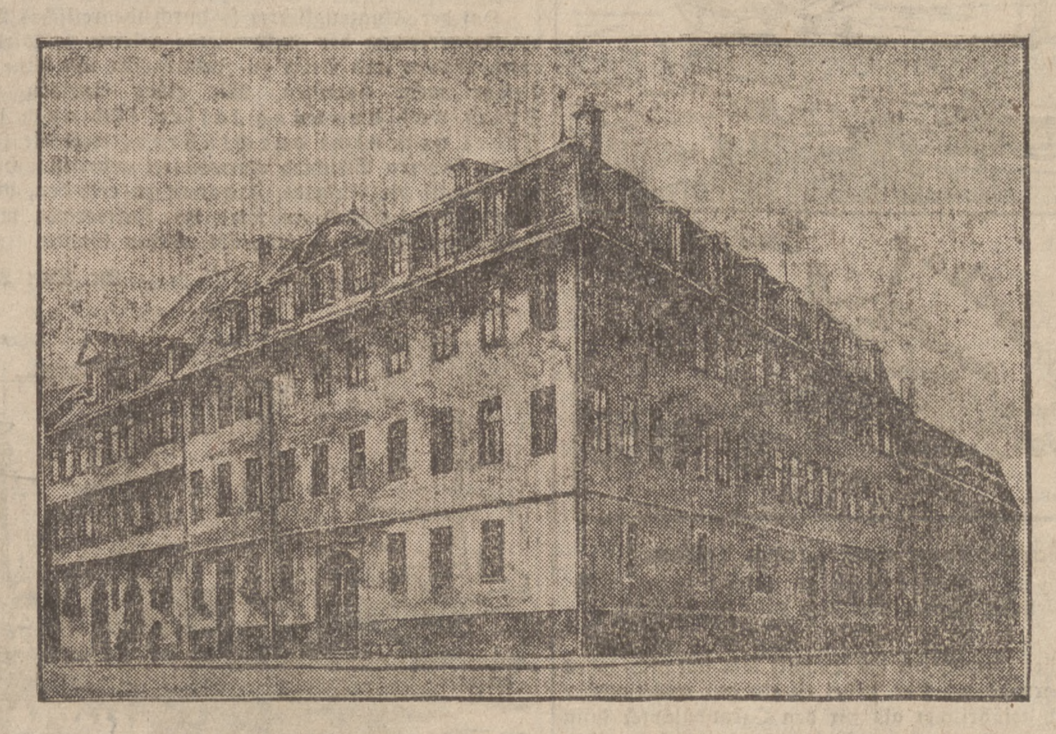
Robert Lusser — Stuttart.

Aus dem Wettbewerb der Sport-Flugzeuge um den belgischen Königspokal ging auch diesmal, wie schon in den beiden letzten Jahren, der deutsche Flieger Robert Lusser als Sieger hervor. Lusser hat damit die wertvolle Trophäe endgültig in seinen Besitz gebracht.



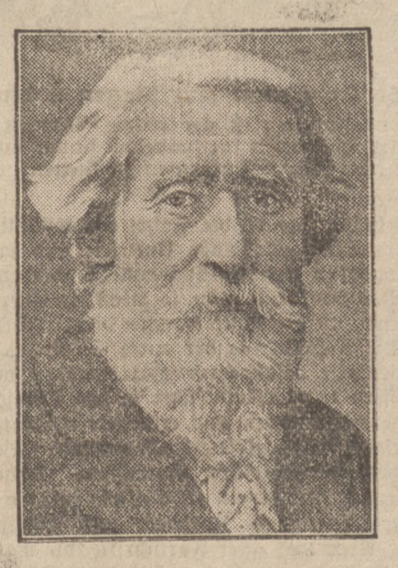
Aus Frankreich ausgewiesen — in Amerika begeistert empfangen

Diese Genugtuung hatte der amerikanische Zeitungskönig William Randolph Hearst (Mitte — im hellen Anzug). Bei einem Besuch in Paris wegen der Veröffentlichung des französisch-englischen Flottengeheimvertrages aus Frankreich ausgewiesen, wurde er bei seiner Rückkehr nach Amerika in Neuyork wie ein Triumphator empfangen.



Das Stuttgarter Haus des „Jud Süß" wird abgerissen

Einem Straßendurchbruch in der Stuttgarter Innenstadt wird ein Haus, das in der Geschichte Stuttgarts und Württembergs einst eine große Rolle gespielt hat, zum Opfer fallen: das Katharinenstift — einst das Palais des „Juden Süß", der in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts als württembergischer Finanzminister seine unheilvolle Rolle spielen konnte, bis ihm der Prozeß gemacht wurde und er am Galgen endete.



Karl Klindworth

Zum 100. Geburtstag des großen Pianisten.

Am 25. September waren es 100 Jahre, daß Karl Klindworth, einer der berühmtesten Musikpädagogen seiner Zeit, in Hannover geboren wurde. Auch als Herausgeber und Bearbeiter von musikalischen Werken, namentlich der Wagner'schen Opern, und als Dirigent der Berliner Philharmonischen Konzerte hat Prof. Klindworth Verdienstvolles geleistet. Er starb während des Krieges im Alter von 86 Jahren.

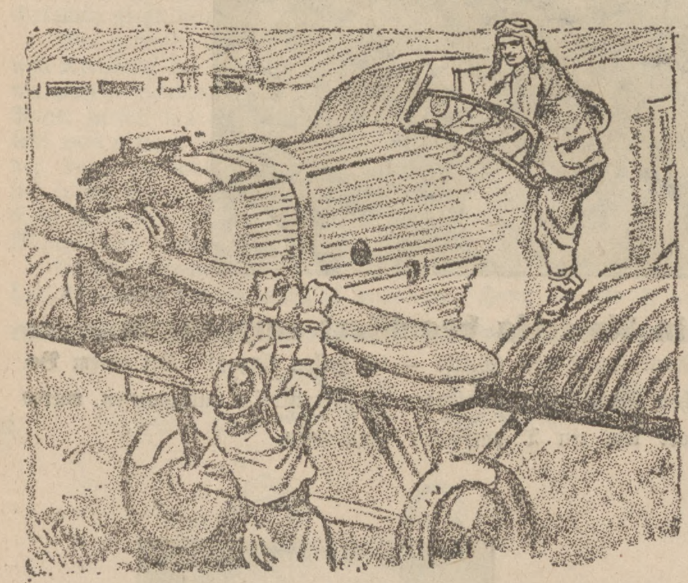


In erschreckender Weise mehrt sich die Zahl der Flugzeugkatastrophen, die auf den gefährlichsten Feind des Luft- und Schiffsverkehrs, den *Nebel*, zurückzuführen sind. Völlig neue Wege werden jetzt beschritten, um ihm wirksam zu begegnen.

Die „Internationale Beleuchtungs-Kommission" trat kürzlich zu einer gemeinschaftlichen Beratung zusammen. Wollen die Herren aus England, Frankreich, Deutschland, Italien, Holland, Schweden, Polen, Japan usw. etwa unseren Planeten auf gemeinschaftliche Kosten beleuchten? Es sieht ja in manchem Gebiet unserer Mutter Erde noch recht dunkel aus. Aber solche Beleuchtungspläne liegen in nebelgrauer Ferne, werden wohl nicht sobald in Angriff genommen werden. Man denkt an weit Näherliegendes.

Schon die Teilnahme von Schiffahrts- und Fliegerkreisen an diesen mehrtägigen Beratungen deutete an, worum es sich in erster Linie handelt. Der Flugverkehr will sich der internationalen Regelung, wie sie sich im Schiffsverkehr im Laufe der letzten Jahrzehnte notgedrungen durchgesetzt hat, immer mehr anpassen. Selbstverständlich unter Wahrung seiner Eigenart.

„Dreifaches Erz umpanzerte die Brust dessen, der sich auf die Wogen des Meeres wagt." So sang einst der römische Dichter Horaz. Aber wie weichen schon die Fahrten der Wikinger, die Unternehmungen eines Columbus und Vasco de Gama von den Seefahrten des Altertums ab, die im Grunde genommen nur Küstenfahrten waren! Die Seefahrer des Altertums mußten Küstenfahrer sein, da sie die Landmarken, nach denen sie ihre Richtung bestimmten, nicht aus den Augen verlieren durften. Erst als die Himmelskunde in den Dienst der Schiffahrt gestellt wurde und der Seemann sich mit den Anfängen der Kunst des Navigierens vertraut machte, durfte er sich an Hochseefahrten wagen. Was wären unsere Ozeanriesen, die in wenigen Tagen das Atlantische Meer durchqueren, ohne die modernen Hilfsmittel der Navigation! Auf hoher See, wo feste Anhaltspunkte fehlen, kann der Seefahrer den Standort seines Fahrzeuges jederzeit durch Messung der Höhe der Gestirne feststellen und in die Seekarte übertragen. Diese *astronomische* Ortsbestimmung ermöglicht es ihm, Abweichungen vom richtigen Schiffskurse, die durch Stromversetzung, Abtrift infolge seitlichen Windes, Seegang, Steuerfehler und andere Einflüsse entstehen können, dauernd zu berichtigen und so unbeabsichtigte wie unerwünschte Umwege zu vermeiden. Angesichts der Küsten erfolgt die Feststellung des Schiffsortes in einfacherer Weise durch *Peilung* nach Landmarken und nach den Seezeichen. Bei unsichtigem Wetter und bei Nebel, dem schlimmsten Feinde des Seemannes, versagen diese auf der Sichtbarkeit von Objekten beruhenden (optischen) Verfahren völlig. Ein großer Teil der Seeunfälle, Strandungen und Zusammenstöße ist auf schlechte Sicht, insbesondere auf den Nebel, zurückzuführen.



So lernt man jetzt fliegen „ohne Sicht".
Im Uebungsflugzeug ist der rechte Führersitz völlig überdeckt, so daß der Schüler im verdunkelten Raum und ohne jede Erdsicht nur nach Instrumenten zu fliegen gezwungen ist.

Auf hoher See ist die Fahrt bei unsichtigem Wetter noch verhältnismäßig gefahrlos; Untiefen sind ja im allgemeinen nicht vorhanden und Zusammenstöße werden sich bei der geringen Verkehrsdichte nicht so leicht ereignen. Aber mit der Annäherung an die Küste wachsen die Gefahren für die Schiffahrt. Die Ansteuerung der durch Seezeichen bezeichneten und mit Lotsenhilfe befahrbaren Zufahrten zu den Seehäfen und Fahrwassern der Ströme führt in den Bereich der den Küsten vorgelagerten Untiefen und erfordert ein genaues Innehalten des Kurses und sorgfältiges Navigieren. Bei Nebel sind die sonst sichtbaren Seezeichen unwirksam. Daher griff man bis in die neuere Zeit hinein zu *Schallsignalen*. Sie sollten in erster Linie vor Untiefen und Schiffahrtshindernissen warnen. Aber trotz aller Fortschritte, die man auf dem Gebiet der Schalltechnik gemacht hat, sind diese Schallsignale doch recht unzuverlässige Hilfsmittel geblieben.

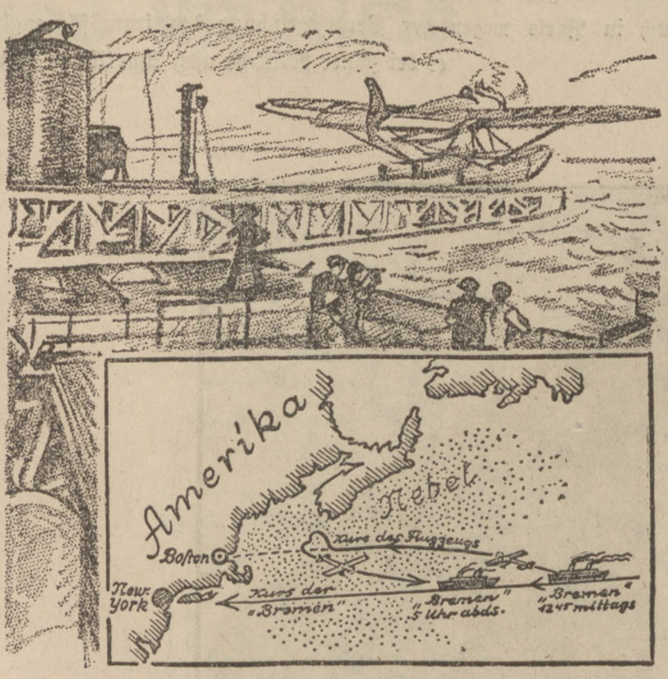
Da kamen die *elektrischen Wellen* den Seefahrern zu Hilfe. An die Stelle der Leuchtfeuer sind die *Funkfeuer* getreten. Was ist ein solches Funkfeuer? Nichts anderes als ein Leuchtfeuer ins Elektrische übertragen, ein Strahler, der mit bestimmten eigentümlichen „*Kennungen*" elektrische Wellenzüge statt der Lichtsignale aussendet. Diese *Kennungen*, die die Unterscheidung zwischen den einzelnen Funkfeuern ermöglichen, sind durch das Rufzeichen der Sendestation, den „Zeittakt", die Tonhöhe und die Wellenlänge, charakterisiert. Genau wie die Leuchtfeuer und die Schallsender werden die Funkfeuer automatisch betrieben. Der Kapitän eines Schiffes, das sich in der Nähe einer mit Funkfeuern besetzten Küste befindet, hat es leicht, eine Richtungs- und Ortsbestimmung durchzuführen. Es bedarf hierzu nur eines Sonderempfangsgeräts, des Peilers, das eine drehbare Rahmenantenne besitzt. Dieses Gerät gestattet dem Kapitän, die eindeutige Richtung des gepeilten Funkfeuers zum Schiffsort genau zu ermitteln und die gepeilte Station in gerader Linie anzusteuern. Eine Ortsbestimmung läßt sich leicht durch Richtungsbeobachtung und aus dem Schnittpunkt zweier oder mehrerer auf der Seekarte eingetragener Funkfeuerstrahlen durchführen.

Nahezu die ganze deutsche Handelsflotte und viele hunderte Schiffe aller Nationen sind mit einem solchen Peiler, vorzugsweise dem von der Telefunken-Gesellschaft entwickelten, ausgerüstet. In den letzten vier Jahren wurden an den Küsten der verschiedenen Staaten bereits etwa 150 Funkfeuer errichtet. Ein Schiff, das z. B. aus dem Atlantischen Ozean durch den Kanal nach Hamburg fährt, wird auf der ganzen Strecke westlich von Irland ab selbst im dichtesten Nebel richtig steuern und fortgesetzt seinen Standort feststellen können — mit Hilfe des Peilers und der unsichtbaren Funkfeuer.

Erst vor wenigen Wochen wurde eine neue *Glanzleistung dieses Radio-Sicherheitsdienstes* bekannt. Auf der letzten Fahrt des Lloyddampfers „Bremen" nach Newyork war, wie üblich, das „Bremen"-Postflugzeug in etwa 1100 Kilometer Entfernung von der Küste nach Boston mit der Post von Bord mit Hilfe des Katapults abgeflogen. Unterwegs geriet das Flugzeug jedoch in dichten Nebel. Auch die Wetterberichte von den Küstenstationen, die man mit dem Telefunken-Flugzeugradio aufnahm, lauteten ungünstig. Der Führer entschloß sich zur Rückkehr. Aber wie im Nebel den Weg zum Mutterschiff, das sich in schneller Fahrt nach Newyork befand, zurückfinden? Das Radio hat es ermöglicht. Auf Aufforderung des Funkoffiziers der „Bremen" sandte das Flugzeug alle zehn Minuten Richtungszeichen für den Telefunkenpeiler an Bord der „Bremen". Dank der so erhaltenen Peilungen konnte die „Bremen" mit ihrer Debeg-Bordfunkstelle dem Flugzeugführer die zu steuernden Kurse zurücktelegraphieren. Und siehe da, das Flugzeug fand so im Nebel sicher seinen Weg! Um 5 Uhr abends bemerkten die Flieger die nach oben gerichteten Scheinwerfer der „Bremen" und kurze Zeit darauf war die Flugmaschine an Bord des Mutterschiffs geborgen.



Aus den Kindertagen der Verkehrsfliegerei.
Die Piloten hielten sich ängstlich an die Eisenbahnlinien.



Eine Glanzleistung nach neuem System.
Das Postflugzeug der „Bremen" fand in dichtem Nebel dank drahtloser Peilung wieder den Weg zum Mutterschiff.

Aber trotz aller Fortschritte der Technik läßt sich nicht jedes Schiffsunglück vermeiden. Der Nebel ist ein gar unheimlicher Geselle, und noch gefährlicher als für den Ozeandampfer kann er für das *Flugzeug* werden. Mehrere besonders tragische Unfälle, die die Luftfahrt Ende vorigen Jahres zu verzeichnen hatte, sind auf das Konto des Nebels zu schreiben. Soll man aber deswegen alle Flüge während des Nebels unterlassen? Diese Frage bejahen, hieße das Flugzeug als Verkehrsmittel fast völlig entwerten. Deswegen ist es notwendig, daß der Flugzeugpilot sich auch gegen diese Gefahr entsprechend rüstet.

Willi *Polte*, Flugkapitän der Deutschen Lufthansa, hat vor kurzem von den Anfängen des Luftverkehrs erzählt. „Die *erste Luftverkehrsstrecke*," so berichtet er, „wurde 1919 zwischen Berlin und Weimar in Betrieb genommen. Wir flogen mit notdürftig umgebauten ehemaligen Kriegsmaschinen, und ebenso primitiv war die Organisation hinsichtlich der Nachrichtenübermittlung, Wetterberatung usw. Um trotzdem den Flug durchführen zu können, flogen wir *längs den Eisenbahnlinien*, um so Hindernissen, wie Schornsteinen, Kirchtürmen usw., aus dem Wege zu gehen. Durch regelmäßiges Fliegen auf ein und derselben Strecke kannten wir bald jedes Bodenhindernis und erzielten verhältnismäßig gute Erfolge. Es entwickelte sich auch für die nächstfolgenden Jahre der „Tief- bzw. Hindernisflug" bei schlechter Bodensicht. Damals waren Flugzeuge wenig wertvoll. Bei vorkommenden Brüchen wurde einfach eine neue Maschine aus der Halle geholt. In anderen Ländern war die gleiche Erscheinung zu beobachten. Da das damalige Flugzeug mit etwa 100 Kilometern Reisegeschwindigkeit recht langsam war, gab es verhältnismäßig wenig Unglücksfälle. Bei fortschreitender Zunahme der Geschwindigkeit ergaben sich immer größere Schwierigkeiten im Tiefflug. So kam es zu Zusammenstößen zweier Maschinen, die längs derselben Eisenbahnlinie, aber in entgegengesetzter Richtung flogen. Also mußten andere Wege gesucht werden."

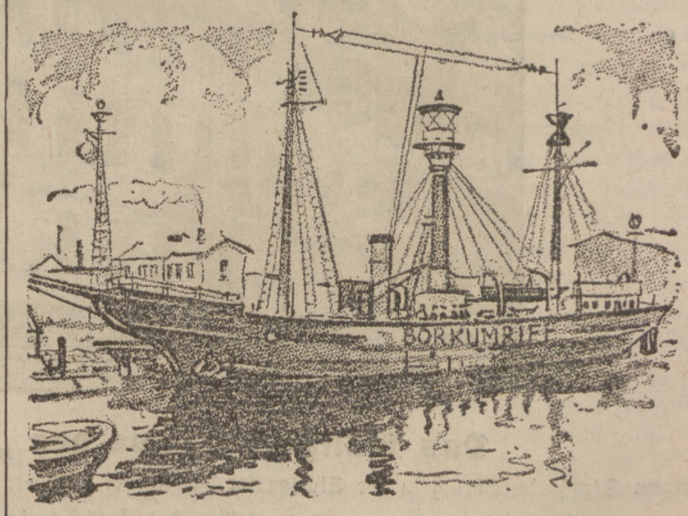


Das Ende der alten Leuchtturmromantik.
Der moderne Seefahrer orientiert sich nach Funkzeichen.

Welches sind nun die Gründe, die das Fliegen bei Nebel und Gewitter, überhaupt bei schwerer Bodensicht, so schwierig gestalten? *Bei dem Flug ohne Sicht hat der Flugzeugführer kein Gefühl für die Lage der Maschine.* Sein Gefühl trügt sogar, da er zum Beispiel bei Aufhören der Drehung nach rechts glaubt, er wende nach links. Eine gleichbleibende Drehung gibt das Gefühl des Stillstandes. Polte hat nun in diesem Winter begonnen, junge Piloten im Auftrage der Deutschen Lufthansa im „*Blindfliegen*" zu unterrichten. Das heißt, der Pilot hat sich hier nur nach seinen Instrumenten zu richten. Wir besitzen nämlich einige recht zuverlässige Hilfsmittel, mit denen wir lange Strecken im Nebel zurücklegen und die Maschine dennoch gut auf Kurs und Höhe halten können. Bei solchem „Blindfliegen" nach Instrumenten steuert der Pilot in einer vollkommen abgeschlossenen dunklen Kabine das Flugzeug allein nach seinen Instrumenten. Er sieht nichts von der Welt und schwebt in völliger Einsamkeit durch den Luftraum. Jeder Steuerausschlag wird registriert und nach jedem Schwenken und Drehen seiner Instrumente hat er die Maschine in der richtigen Lage zu halten.

Hat der Flugzeugführer so durch theoretisches Blindfahren die Beherrschung der Instrumente gelernt, so wird der Flug durch Wolken und Nebel in Zukunft für ihn keine sonderliche Gefahr mehr bedeuten. Mit einer einzigen Ausnahme: *Start und Landung lassen sich auch heute im Nebel noch nicht durchführen*, weil die Instrumente erst in höheren Schichten einwandfrei arbeiten. Hier erwächst der Technik die Aufgabe, Apparate zu erfinden, die auch das ermöglichen. Erst dann wird der Luftverkehr mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeübt werden können.

Dr. Kurt Lamprecht.



Das erste deutsche Funkfeuerschiff.
Die von ihm drahtlos ausgesandten Signale ermöglichen allen in der Nähe befindlichen Schiffen eine genaue Ortsbestimmung.

Pleß und Umgebung

70. Geburtstag.

Frau Louise von Stachelski in Pleß begeht am Sonntag, den 28. dieses Monats, ihren 70. Geburtstag.

Evangelischer Kirchenchor.

Die nächste Probe findet Freitag, den 3. Oktober d. Js., abends 8 Uhr, in der Kirche statt. Es werden Gesänge für das Erntedankfest eingeübt.

Gesangverein Pleß.

Da die letzte Chorprobe immer noch ungenügend besucht war, wird die Probe am Montag, den 29. d. Mts. ausfallen. Die nächste Probe des Gemischten Chores findet endgültig am Montag, den 6. Oktober d. Js. statt, zu der alle singenden Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten werden.

Stenographie „Stolze-Schrey“ in Emanuelssegen.

Der Stenographiezirkel beginnt in Kürze wiederum mit einem neuen Unterrichtskursus. Zu den bereits gemeldeten Personen können noch welche hinzutreten, falls die Meldung sofort erfolgt. Die Uebungsabende für Mitglieder finden jede Woche im Ledigenheim statt. Dabei wird bereits für den Wettbewerk zu der großen Bundestagung in Königshütte geübt und Vorbereitungen dazu getroffen werden.

Gastkonzert des Heiteren Oberschlesischen Funkquartetts.

Wir weisen wiederholt auf das am Mittwoch, den 1. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Saale des „Plesser Hof“, stattfindende Gastkonzert des Heiteren Oberschlesischen Funkquartetts hin. Der Vorverkauf für diese Veranstaltung hat bereits in der Geschäftsstelle dieses Blattes begonnen. Karten sind noch zu den Preisen von 3, 2 und 1.50 Zl. zu haben. Der Besuch des Abends kann nur bestens empfohlen werden.

Einbruch in die Private Höhere Knaben- und Mädchenschule.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ist in die hiesige Private Höhere Knaben- und Mädchenschule eingebrochen worden. Der oder die Täter haben die Scheiben eines Hoffensters eingedrückt und gelangten dadurch in das Innere des Gebäudes. Hierauf sägten sie die Füllung der Tür des Direktorzimmers aus, in dem sie den Schlüssel des Geldschrankes fanden und daraus eine Kassette mit etwa 400 Zloty Inhalt entwendeten. Die geöffnete Kassette wurde in den Morgenstunden beim Dominium Kempa gefunden. Die Polizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Tichau.

Obermälzer Perl begeht am Sonnabend, den 27. d. Mts. sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Fürstlichen Brauerei.

Verpachtung der Petrowitzer Gemeindejagd.

Am 6. Oktober, vormittags 10 Uhr, wird im Gemeindebüro die Gemeindejagd von Petrowitz 2 neu verpachtet. Die Jagd umfaßt ein Areal von 243 Hektar. Die Pachtbedingungen liegen bis zum 6. Oktober im Gemeindebüro aus.

Spielplan des Bielitzer Stadtheaters.

Eröffnungsvorstellung: Sonnabend, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, „Minna von Barnhelm“. Sonntag, abends 8 Uhr, „Minna von Barnhelm“. Dienstag, den 30. September, und Freitag, den 3. Oktober, „Die heilige Flamme“, ein Schauspiel in 3 Akten von William Samerset-Mangham.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 28. September 1930:
6.30 Uhr: Stille heilige Messe.
7.30 Uhr: Polnisches Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen für Adolf Zabka.
10.30 Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 28. September 1930:
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
10 Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Der Sonntag bringt im Fußballsport keine großen Ereignisse. An Verbandsspielen gibt es nur zwei Treffen, und zwar das Protestspiel des 1. F. C. gegen Naprzod und das Gruppenmeisterschaftsspiel Amatorski gegen Sturm Bielitz. Von größerer Bedeutung verspricht das zum ersten Mal in Kattowitz steigende Handballrepräsentativspiel zwischen Polnisch- und Deutschoberschlesien zu werden. In Bielitz finden die Endspiele im Handball um einen von der D. S. A. P. gestifteten Pokal statt. Auch der am heutigen Sonnabend in Bogutschütz zum Austrag kommende Boxkampfabend, verspricht interessant zu werden. Weiter findet in Posen der Leichtathletik-Repräsentativkampf zwischen Oberschlesien und Posen sowie der Marathonlauf um die polnische Meisterschaft statt.

Polnisch- gegen Deutschoberschlesien im Handball.

Dieses Spiel der Handballrepräsentanten von Ost- und Westoberschlesien welches um 3 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz vonstatten geht, wird gewiß eine Masse von Zuschauern anziehen, zumal der Handballsport in Oberschlesien sich rasch und immer mehr verbreitet. Das letzte Spiel, welches in Beuthen ausgetragen wurde, brachte unseren Vertretern eine ziemlich große Niederlage. Darum muß man wirklich gespannt sein wie der Osten diesmal abschneiden wird und ob es ihm gelingen wird gegen die hervorragend spielenden Deutschoberschlesier ein besseres Resultat herauszuholen.

Amatorski Königshütte — Sturm Bielitz.

Der Amatorski empfängt heute Sonnabend und morgen Sonntag die Bielitzer im fälligen Meisterschaftsspiel. Das am heutigen Sonnabend zum Austrag kommende Spiel sollte schon am vergangenen Mittwoch in Bielitz zum Austrag kommen, doch einer Bitte von Sturm zufolge werden beide Spiele in Königshütte ausgetragen. Trotzdem die Bielitzer ein nicht zu unterschätzender Gegner sind, so müßte doch Amatorski beide Spiele für sich entscheiden, so daß den Amateuren die Meisterschaft nicht mehr zu nehmen sein wird. Die Spiele beginnen an beiden Tagen um ½4 Uhr und steigen auf dem A. K. S.-Platz.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine.

Das Spiel obiger Gegner geht auf dem Kolejowyplatz vonstatten und ist ein Meisterschaftsspiel der ersten Serie. Das erste Spiel konnte der 1. F. C. mit 4:0 für sich entscheiden, doch legte Naprzod gegen dasselbe Protest ein welcher auch durchging und ein neues Spiel angesetzt wurde und welches nun am Sonntag zum Austrag kommt. Das Spiel selbst, welches auf einem neutralen Platz ausgetragen wird, verspricht wirklich interessant zu werden, zumal das Kräfteverhältnis beider Mannschaften augenblicklich wohl das gleiche ist und es schwer fällt einer Mannschaft den Sieg im voraus zuzusprechen. Beginn des Spieles um 3½ Uhr nachmittags. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

K. S. Domb — Pogon Friedenshütte.

Die Domber haben im Freundschaftsspiel Pogon Friedenshütte zu Gaste und werden, wenn auch auf eignem Platz spielend, schwer zu kämpfen haben, um gegen die sich in großer Form befindenden Gäste gut abzuschneiden. Das Spiel selbst, welches um 3½ Uhr nachmittags beginnt, verspricht interessant zu werden. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

Korbballturnier auf dem 1. F. C.-Platz in Kattowitz.

Auf dem 1. F. C.-Platz findet ein interessantes Korbballturnier statt und zu welchem zahlreiche Meldungen abgegeben wurden, so daß es harte Kämpfe um den ersten Platz geben wird. Die Spiele selbst beginnen schon am Sonntag Vormittag.

B. K. S. 29 — B. K. S. Kattowitz.

Der B. K. S. 29 Bogutschütz veranstaltet heute Sonnabend, den 27. September, abends 8 Uhr, im Kozaschen Saale zu Bogutschütz einen Boxkampfabend mit dem B. K. S. Kattowitz. Das Programm sieht folgende Kämpfe vor (erstgenannt Bogutschütz): **Papiergewicht:** Militz — Moczko; **Fliegengewicht:** Bednorz — Michalski; **Bantamgewicht:** Pawlica — Tkocz; **Federgewicht:** Kroczek — Radwanski; **Leichtgewicht:** Glowania — Urgacz; **Weltergewicht:** Wojcik — Bara (06 Myslowitz); **Mittelgewicht:** Klaus — Szczotka (06 Myslowitz). **Einleitungskampf:** Dytko — Nebel.

Ein heißer Tag vor dem Pressrichter

Korfanty gegen Dr. Witczak — Die „mysteriöse“ Geschichte mit dem gefälschten Wechsel — Dr. Witczak contra „Kattowitzer Zeitung“ — Die Mißwirtschaft bei der polnischen Theatergemeinde — 16 Prozesse gegen das polnisch-sozialistische Organ — Vertagung der meisten Prozesse

Verschiedene interessante Prozeßsachen kamen am gestrigen Donnerstag vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag. Als Ankläger gegen Richter Dr. Witczak trat Korfanty auf, dem ersterer Wechselfälschung nachsagte. Die Angelegenheit soll in die Vorkriegszeit hineinspielen und Korfanty auf einem, von dem inzwischen verstorbenen Napieralski (Katolik-Verlag-Beuthen) ausgestellten Wechsel einen Stempel des Verlages aufgedrückt, sowie die Unterschrift des Napieralski nachgeahmt haben. Dies alles ist angeblich ohne Wissen und Genehmigung des Napieralski erfolgt und Korfanty ein entsprechender Wechselbetrag ausgezahlt worden. Zu der Verhandlung erschien Korfanty selbst, der durch seine sarkastischen Bemerkungen durchblicken ließ, daß ihn die Sache wenig bange macht und es dem Ankläger schwerlich gelingen dürfte, Beweise für die Behauptungen und Anwürfe zu erbringen. Nichts destoweniger stellte Richter Dr. Witczak den Antrag auf Vorladung verschiedener Zeugen, die durch ihre Aussagen die Behauptungen bestätigen sollen. U. a. werden der Wojewode, sowie ein Finanzrat und der Leiter des Katolik vorgeladen und die Prozeßsache vertagt.

Alsdann gelangte die Prozeßsache Dr. Witczak-Kattowitzer Zeitung zum Austrag. In dem genannten Blatt wurde auf den „Polonia“-Artikel, der s. Zt. die Angriffe gegen Dr. Witczak enthielt, zurückgegriffen und einzelne Stellen des Artikels zitiert. Angeklagt war Redakteur Dr. Hoffmann, welcher ausführte, daß es sich lediglich um eine Wiedergabe handele und man mehrfach auf die „Polonia“ als Quellenangabe in dem Artikel zurückgegriffen hätte und damit zum Ausdruck bringen wollte, daß diese die Verantwortung für die Meldung übernehme. Privatkläger Dr. Witczak stellte sich auf den Standpunkt, daß die Prozeßsache gegen die „Kattowitzer Zeitung“ mit der „Polonia“ unmittelbar nichts zu tun habe und der Redakteur die Beweisführung für die erhobenen Behauptungen übernehmen müsse. Der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs beantragte unter diesen Umständen die Vertagung der Verhandlung bis zum endgültigen Abschluß der Prozeßsache gegen die „Polonia“, um eine Möglichkeit zu haben, entsprechende Beweise zu liefern.

Zu der Angelegenheit, betreffend die Mißwirtschaft bei der Vereinigung der polnischen Theaterfreunde, nahm die „Polonia“ in einem besonderen Artikel Stellung, in dem es hieß, daß die Schädlinge der Kultur und Verteidiger der Kunst inmitten der Vereinigung der polnischen Theaterfreunde, vielleicht nicht gerade aus böswilliger Absicht, aber doch immerhin nicht ordnungsgemäß gewirtschaftet haben. Als Beispiel für die Mißwirtschaft wurde dann in dem Artikel darauf hingewiesen, daß nach dem Rechenschaftsbericht der Vereinigung polnischer Theaterfreunde an die polnische Theaterkasse für die Theatersaison 1928/29 die Summe von 742 957,87 Zloty, in Wirklichkeit jedoch der Betrag von 840 545 Zloty überwiesen worden ist, also eine Summe von 97 552,13 Zloty mehr, was allerhand bedeute, und worüber man sich schon Rechenschaft abzulegen hätte. — Redakteur Wesselowski bemerkte, daß der Stadtverordnete Dr. Ziolkiewicz auf der Stadtverordnetensitzung über die Mißstände bei der polnischen Theatergemeinde in Kattowitz öffentlich Kritik geübt hätte und diese Sache nun in der „Polonia“ aufgegriffen worden sei, ohne daß dabei irgendeine Beleidigung von Personen beabsichtigt worden wäre.

Der Rechtsbeistand der Kläger und zwar des Schulvisitators Miedniak und weiterer zweier Mitglieder der Vereinigung poln. Theaterfreunde bemerkte, daß Dr. Ziolkiewicz bei der Buchprüfung Irrtümer unterlaufen sein sollen und weiter, daß sich der „Polonia“-Artikel übel ausgewirkt hätte, da die Budgetkommission die Subventionsgelder für das polnische Theater gestrichen habe.

Auf besonderen Antrag des beklagten Redakteurs, welcher Vorladung des Dr. Ziolkiewicz erwünschte, wurde die Prozeßsache ebenfalls vertagt.

In der gleichen Sache sollte die „Polonia“ eine von der Vereinigung poln. Theaterfreunde zugesandte Berichtigung aufnehmen, was jedoch nicht erfolgte. Redakteur Wesselowski bemerkte, daß es sich um die großen Defizite bei der polnischen Theatergemeinde handelte und die „Polonia“ damals hierüber wahrheitsgetreu berichtete. Das Gericht stand allerdings auf dem Standpunkt, daß die zugesandte Berichtigung schon aus formellen Gründen Aufnahme hätte finden müssen und verurteilte den Redakteur zu einer Geldstrafe von 100 Zloty. Die Berichtigung ist noch nachträglich aufzunehmen.

Neben weiteren, anderen Prozeßsachen waren auch 16 Presseprozesse gwegen den ehemaligen verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Robotnicza“ Sejmabgeordneten Motyka angesetzt. Einzelne Prozesse zogen sich schon seit nahezu zwei Jahren hin. Ein Teil dieser Prozesse galt als verjährt, ein anderer Teil wurde nach Aufhebung des Pressedekrets niedergeschlagen. Verschiedene andere Prozesse werden vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt ausgetragen. Abgeordneter Motyka war auch diesmal vor Gericht nicht anwesend, sondern als Rechtsbeistand Advokat Dr. Ziolkiewicz zugegen. y.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Korfanty verhaftet

Wie die Verhaftung vor sich ging, berichtet ein Extrablatt der „Polonia“ in folgenden Ausführungen: Am Morgen (Freitag) um ¾9 Uhr, wurde der gew. Abgeordnete Wojciech Korfanty, welcher schon seit 30 Jahren als Beschützer des schlesischen Volkes und als Kämpfer für die Polonisierung Schlesiens eintrat, verhaftet. Und zwar erschienen um diese Zeit mehrere Herren, die auf die Frage des Dienstmädchens antworteten, daß sie „Panowie z Warszawy“ wären. Worauf das Dienstmädchen öffnete. Nun traten Angehörige der uniformierten und kriminellen Polizei, wie auch der Militärgendarmerie ein, die dem gew. Abgeordneten Wojciech Korfanty den Verhaftungsbefehl, welcher vom Staatsanwalt unterschrieben war, vorzeigten.

Die Arretierung erfolgte auf Grund der Artikel 166 und 167 des Strafgesetzbuches. Korfanty packte seine Sachen ein und begab sich in das auf der Straße wartende Wojewodschaftsauto. Bevor Korfanty seine Wohnung verließ, protestierte er noch gegen seine Verhaftung als Abgeordneter des Schlesischen Sejms. Das Auto fuhr in der Richtung nach Warschau über Myslowitz ab.

Nach seinem Abtransport nahm die Polizei eine gründliche Hausrevision vor und nahm in einem Lastauto die ganze Privatkorrespondenz mit. Anschließend fand auch eine Revision im „Polonia“-Verlag statt, wobei alle Dokumente, Korrespondenz und Kassabücher durchwühlt worden sind.

Zu der Verhaftung Korfantys bemerkt das Blatt, daß Korfanty nicht nur wegen seiner politischen Verbrechen, sondern wegen schwerer krimineller Vergehen (?) verhaftet worden sei.

Zu der 10prozentigen Rentenzulage

Seitens des „Zaklad Ubezpieczen“ aus Kattowitz wird uns mitgeteilt, daß die Auszahlung der 10prozentigen Zulage erst im März 1931 erfolgen kann, da die vorzunehmende Umrechnung mehrere Monate in Anspruch nehmen wird. Dafür werden aber die Rentenempfänger am 1. Oktober eine einmalige Zulage in Höhe von 50 Prozent erhalten.

Demnach muß diesmal also außer der gewöhnlichen Quittung noch eine zweite Quittung für die einmalige Zulage ausgefüllt werden, die Behörden und die zustehenden Stellen werden ersucht, den Rentnern mit jeglichem Rat beizustehen.

Wichtig für Militärinvaliden

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Militärinvaliden und die Angehörigen Gefallener und Verstorbener, oder ohne eigenes Verschulden Vermißter, deren Tod bezw. Vermißtsein in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Heeresdienst steht, bis zum 31. Dezember 1930 einschließlich ihren Anspruch auf eine Versorgung geltend machen können, wenn die betreffende Krankheit oder Verletzung, oder der betreffende Todesfall vor dem 1. Juli 1929 eingetreten ist. Es können also Personen, die früher wegen Fristversäumnis abgewiesen wurden, bis zum 31. Dezember 1930 neuerdings Anträge stellen.

Kurbehandlungen pp. von Kriegsinvaliden!

Unter den Kriegsinvaliden bestehen noch verschiedene Unklarheiten betr. Antragstellung auf Kurbehandlung im Sanatorium, in Erholungsstätten usw. In der Regel werden solche Gesuche direkt nach dem Wojewodschaftsamt gesandt, da man allgemein der Ansicht ist, daß auf diese Weise eine schnellere Erledigung der Angelegenheit erfolgt. Diese Ansicht ist falsch. Anträge, welche direkt dem Wojewodschaftsamt übermittelt werden, müssen von da aus zunächst der zuständigen Kriegsinvalidenfürsorgestelle zwecks Vornahme der erforderlichen Formalitäten zugeschickt werden. Dies bedeutet selbstverständlich für den Antragsteller einen großen Zeitverlust. Im Interesse einer besseren und schnelleren Erledigung ist es daher angebracht, wenn künftighin seitens der Kriegsinvaliden diesbezügliche Anträge unmittelbar an die zuständige Kriegsinvalidenstelle übermittelt werden.

6. Deutsche Hochschulwoche

Heute, Sonnabend, den 27. September 1930 beginnt um 8 Uhr abends, im Reitzensteinsaal der Vortragszyklus von Herrn Prof. Dr. Martin Spahn: „Paneuropagedanken“. Der sonntägige Vortrag beginnt um 6 Uhr abends, worauf aufmerksam gemacht wird.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Freitag, den 3. Oktober 1930, spricht im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Erich Przywara S. J. über: „Die geistige Lage der Gegenwart.“ Der Vortrag des geistvollen Redners beginnt pünktlich um 8 Uhr abends.

Karten zu 3, 2 und 1 Zloty sind ab Montag, den 29. 9. 1930, im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, II. zu haben.

Rückkehr weiterer Ferienkinder!

Nach einer Mitteilung des „Roten Kreuz“ kehren am Dienstag, den 2. Oktober Kinder aus Orzegow, Schwientochlowitz, Pleß, Hohenlohehütte, Godullahütte, Myslowitz, Nowa-Wies aus der Erholungsstätte Rabka zurück. Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder an dem fraglichen Tage, nachmittags 5,50 Uhr am Kattowitzer Bahnhof abzuholen.

Polen hat die meisten Arbeitslosen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Industriearbeiter

Daß im industriearmen Agrarstaat Polen die Arbeitslosigkeit ganz anders wie in Deutschland und England zu werten ist, liegt klar auf der Hand. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ist hier nicht in Vergleich zu stellen, da jedes Land eine ganz andere Zahl an Industriearbeitern hat (von der Verschiedenheit der Bevölkerungszahl der einzelnen Länder nicht zu reden). Die richtige Bewertung der Schärfe der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit erhält man erst durch den Vergleich der Zahl der Arbeitslosen mit der Gesamtzahl aller Industriearbeiter des betreffenden Landes. Legen wir nun zu Grunde die Zahl von 1000 Industriearbeitern, dann sehen wir folgendes erstaunliche Bild:

Dänemark	12 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Schweden	13 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
England	15 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Oesterreich	15 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Norwegen	19 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Amerika	20 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Deutschland	34 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter
Polen	56 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter

Polen hat also nicht verhältnismäßig wenig Arbeitslose, sondern als Agrarstaat im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Industriearbeiter selbst noch viel mehr Arbeitslose wie Deutschland: 56 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter! Das Elend in den Industriestädten ist also hier bedeutend schlimmer als in anderen Ländern. Von der unzureichenden sozialen Fürsorge, die z. B. in Deutschland ganz anders arbeitet, gar nicht zu reden.

Ueber 167 600 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt

Nach einer Aufstellung des Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche an insgesamt 7 940 Arbeitslose zusammen 167 613 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 40 727 Zloty, Lublinitz 930 Zloty, Pleß 16 732 Zloty, Rybnik 46 885 Zloty, Schwientochlowitz 35 293 Zloty, Tarnowitz 3 153 Zloty, ferner die Stadt Kattowitz 10 759 Zloty, sowie Königshütte 13 129 Zloty. Bei den Unterstützungsempfängern handelte es sich um solche Erwerbslose, welche innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Bezirksarbeitslosenfonds (Fundusz Bezrobocia) wohnhaft sind.

Fast 10 000 Aerzte in Polen

Einer amtlichen statistischen Aufstellung zufolge gibt es in Polen 9422 Aerzte, davon praktizieren 8429 in Städten, der Rest in Landgemeinden. Es üben 1246 Frauen diesen Beruf aus. Auf 100 000 Einwohner in den Städten entfallen 125,4 Aerzte, in den Landgemeinden dagegen nur 4,6. In Warschau praktizieren insgesamt 2169 Aerzte, in Posen 668. Der Spezialität nach haben wir 2398 Aerzte für innere Krankheiten, 23 Epidemiologen, 600 Orthopäden, 1145 Gynäkologen, 706 Chirurgen, 260 Psychiater und Neurologen, 170 Laryngologen, 280 Augenärzte, 236 Zahnärzte, 30 Sanitätsärzte, 545 Spezialärzte für Haut- und venerische und 200 Aerzte anderer Spezialitäten. 3640 Aerzte haben ihr Spezialfach nicht angegeben. Bezüglich der Praxis haben wir 1716 Aerzte mit einer Praxis unter vier Jahren, 1810 mit einer Praxis von 5—9 Jahren, 1257 mit einer Praxis von 10—14 Jahren, 1386 mit einer Praxis von 15—19 Jahren, 1282 mit einer Praxis von 20—29 Jahren, 1351 mit einer Praxis von 30—39 Jahren, 465 mit einer Praxis von 40—49 Jahren und 118 Aerzte mit einer Praxis von über 50 Jahren.

Die diesjährige Ernte in Polen

Das statistische Hauptamt in Warschau veröffentlicht die amtlichen Ziffern über die Schätzung der diesjährigen Ernteergebnisse. Danach beträgt die Weizenernte 18,3 Millionen Doppelzentner, die Gerstenernte 13,3 Millionen Doppelzentner und die Haferernte 20,7 Millionen Doppelzentner. Im Vergleich mit dem vorjährigen Ernteergebnis ist die diesjährige Weizenernte 2 Prozent höher, während die Roggenernte 5 Prozent, die Gerstenernte 20 Prozent und die Haferernte 30 Prozent niedriger ausgefallen ist als im Vorjahre.

Neue Briefmarken

Im Zusammenhang mit dem 100. Jahrestag des Novemberaufstandes bereitet das Post- und Telegraphenministerium eine neue Ausgabe von Briefmarken im Werte von 5, 15, 25 und 30 Gr. vor. Die Marken sollen bereits in den nächsten Tagen in Umlauf gesetzt werden. Auf den Marken befinden sich die Zeichnungen zweier Soldaten, die zum Angriff vorgehen, und ein weißer Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Außerdem befindet sich auf den Marken die Aufschrift „29. 9. 1930 — Hrochow, Igamie". Ob der Anblick des neuen Markenbildes den Hunger stillen wird?

Kattowitz und Umgebung

Die Schaufensterscheiben der Geschäftsstelle der „Kattowitzer Zeitung" eingeschlagen.

Vorgestern abends gegen 10½ Uhr, wurde von bisher unbekannten Tätern alle Scheiben der Geschäftsstelle obiger Zeitung ausgeschlagen. Die nach einer Weile erschienene Polizei nahm eine Kontrolle aller auf der Straße anwesenden Personen vor, konnte aber nicht die Uebeltäter feststellen. Am Bürgersteig liegen noch die Granitsteine, die für diese Heldentat benutzt wurden. Wer und weshalb dies getan wurde, werden die weiteren Nachforschungen konstatieren.

Nach inzwischen eingegangenen Nachrichten, handelt es sich um politische Uebeltäter. Unter diesen befand sich auch ein Offizier, der nach begangener „Heldentat" sich die Frechheit erlaubte, Straßenpassanten, die als Zeugen auftraten, zu züchtigen. Feine Zustände!

Deutsche Theatergemeinde. Die Eröffnungsvorstellung des deutschen Theaters findet Sonntag, den 28. d. Mts., statt. Nachmittags gelangt die „Dollarprinzessin" und abends „Carmen" zur Aufführung. Wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen., da die Nachfrage außerordentlich stark ist. Montag, den 29. September, wird im Abonnement „Napoleon greift ein" gespielt. — Hervorgehoben sei besonders, daß noch im Oktober auch die „Dreigroschenoper" bei uns zur Aufführung gelangt. Ferner sei jetzt schon auf das Konzert Moritz Rosenthal am 24. Oktober hingewiesen.

Lebensmüde. Aus unglücklicher Liebe unternahm das 25jährige Dienstmädchen Sofie R. einen Selbstmordversuch durch Erschießen. In schwerverletztem Zustand wurde die Lebensmüde nach dem städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska in Kattowitz überführt. Wie es heißt, soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat sein.

Das verschwundene Personenauto. Zum Schaden des Hugo Edström von der ulica Marjacka in Kattowitz wurde das Personenauto Sl. 7294, Marke „Chevrolet" mit 4 Personensitzen, gestohlen. Der Motor weist die Nummer 3 142 055 auf. Es wird angenommen, daß es sich hierbei um einen Bubenstreich handelt und das Auto irgendwo zurückgelassen worden ist. Die polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Ein Fahrrad gestohlen. Das Herrenfahrrad Nr. 65 650 wurde auf der ulica Mickiewicza in Kattowitz zum Schaden des Paul Grzyszczak gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt.

Vater und Sohn im Kampf. In einer Restauration auf der ulica Francuska kam es zwischen dem Portier August Pluszczyk aus Rosdzin und seinem Sohn Georg zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff der Sohn ein Taschenmesser und versetzte damit seinem Vater mehrere Stiche am Kopf und der rechten Hand. Auch der Vater setzte sich zur Wehr und verletzte mit einem Messer den Sohn. Letzterer wurde in das St. Elisabethkrankenhaus auf der ulica Marszalka Pilsudskiego geschafft.

Wieder ein Fahrrad gestohlen. Zum Schaden des August Kocz aus Kattowitz wurde auf der ulica Gliwicka ein Herrenfahrrad Marke „Ebeco" Nr. 59 422 gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt.

Brynow. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Brynowska im Ortsteil Brynow kam es zwischen einem Personenauto und dem Fuhrwerk des Pajonk aus Piotrowicz zu einem heftigen Zusammenprall. Das Pferd kam zu Fall und wurde schwer verletzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Unfall, welcher betrunken war und überdies ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. Derselbe wurde vorübergehend in Polizeigewahrsam behalten.

Domb. (Unglücksfall in einer Werkstatt.) Am gestrigen Freitag, in den Vormittagsstunden, ereignete sich in der Werkstatt des Inhabers Langer auf der ulica Katowicka 50, ein schwerer Unglücksfall. Dort wurden während der Arbeit dem Schlosser Karl Krossny aus Domb durch eine eiserne Stanze drei Finger der rechten Hand abgerissen. In schwerverletztem Zustand wurde der junge Mann mittels Auto der Rettungsstation nach dem städtischen Spital überführt.

Eichenau. (Aus Liebeskummer aus dem dritten Stock gesprungen.) In den gestrigen Vormittagsstunden sprang das Büfettfräulein Marie W. vom Bahnhofshotel aus dem dritten Stock in den Garten und blieb schwer verletzt liegen. Liebeskummer soll sie zu dieser Tat getrieben haben. Sie wurde nach dem Rosdziner Krankenhaus geschafft.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.05: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 17.25: Nachmittagskonzert. 19.05: Aus Warschau. 19.25: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Mittagskonzert. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Literarischer Vortrag. 19.30: Vorträge. 20.15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 15.30: Vorträge. 16.50: Schallplatten. 17.10: Vortrag. 17.25: Orchesterkonzert. 18.45: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20.15: Aus Opern. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vortrag. 16.15: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.20: Plauderei über Technik. 20.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 28. September. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Was wünschen Sie sich? 14.10: Rätselfunk. 14.20: Die internationale Briefmarkenausstellung in Berlin. 14.30: Wirtschaftsfunk. 14.45: Was der Landwirt wissen muß. 15.00: Unterhaltungskonzert. 16.00: Vom Sportplatz des Dresdener Sport-Club in Dresden: Fußball-Länderwettkampf Deutschland — Ungarn. 16.45: Kinderstunde: Es war einmal... 17.10: Aus dem Saale des Kaufmännischen Vereins „Union" e. V., Breslau: Vortrag über Schachstrategie. 17.30: Stunde der Musik. 18.00: Der Hausfrau Leid und Freud. 18.20: Wettervorhersage; anschließend: Das Buch des Tages. 18.40: Ungedruckte Dichter aus Schlesien. 19.10: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 19.35: Besuch bei Mussolini. 20.00: Aus dem „Stadtgarten", Gleiwitz: Reichswehr-Wohltätigkeitskonzert der Kommandantur Oppeln. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Montag, 29. September. 15.45: Das Buch des Tages: Frauenbücher. 16.00: Lieder. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. 17.05: Kulturfragen der Gegenwart. 17.25: Politische Köpfe der Neuzeit. 17.55: Zehn Minuten Sport für den Laien. 18.10: Politik — Wissenschaft oder Kunst? 18.40: Das wird Sie interessieren! 19.00: Wettervorhersage; anschließend: Schrammelmusik. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Politik. 20.30: Neue Musik. 21.00: Aus der Heemte. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.20: Funktechnischer Briefkasten. 22.35: Zu neuen Zielen! 23.20: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp, Katowice, Kościuszki 29.